Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 14. APRIL 1960 | VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN | 128. JAHRGANG NR. 15

Surrexit Dominus vere!

I. Die psychologische Bedeutung der Auferstehung Christi

Wäre, wie es Bultmann mit seiner Entmythologisierung verficht*, die Geschichtlichkeit der Erlösung mit Christi Kreuzestod zu Ende, wäre alles, was in den Evangelien von Christi Auferstehung und Himmelfahrt gesagt wird, nur Mythos, so würde heute kaum noch jemand von Christus und seiner Kirche reden, denn es gäbe sie wahrscheinlich überhaupt nicht. Das können wir schon von den Zweifeln und der Verzweiflung der Jünger Jesu ablesen in den Stunden, die auf die Katastrophe von Golgotha folgten. Selbst der Auferstandene mußte noch fragen: «Warum seid ihr verwirrt und warum steigen Zweifel auf in eueren Herzen?» (Lk 24,38.) Nicht einmal die Jünger Jesu hätten sich zum Glauben an die welterlösende Kraft des Kreuzestodes durchgerungen, geschweige die Jahrhunderte nach ihnen, wäre der Sieg über den Tod und die Auferstehung des gleichen Christus, der am Kreuze starb, nicht ebenso geschichtlich und handgreiflich bezeugt wie die grausame Niederlage am Kreuz. Erst die Auferstehung löste das blutige Rätsel und Aergernis des Kreuzestodes. Nur wenn wir die Auferstehung als ebenso wahr gelten lassen wie das Sterben am Kreuz, sind auch alle Vorhersagen Christi erfüllt. Warum denn sollte die Auferstehung Christi nicht ebenso wahr sein wie alles andere, was Christus im gleichen Atemzug vorausgesagt: «Denn der Menschensohn wird den Heiden überliefert, verspottet, mißhandelt und angespien werden; und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn töten; am dritten Tage aber wird er auferstehen.» (Lk 18,32 f.) Die Apostel verstanden allerdings nichts davon, dafür aber mußten sie die Erfüllung des ersten Teiles dieser Vorhersage um so erschütternder erleben. Nie wären sie bereit und fähig gewesen, «mit so großer Macht Zeugen der Auferstehung» zu sein (Apg 1,22; 2,32; 4,33 u. a.), diese gar mit ihrem eigenen Leben zu bezeugen, hätten sie die Auferstehung nicht ebenso erschütternd erlebt wie den Tod des Meisters. Die Auferstehung mit all den Umständen ging den Aposteln psychologisch ebenso tief wie das Leidensdrama. Die Auferstehung erst schuf die Offenheit und Bereitschaft der Herzen, die Herabkunft des Hl. Geistes abzuwarten. Nicht der Kreuzestod, sondern die Auferstehung hat die Apostel psychologisch überwältigt und an Christus gebunden.

Das leere Grab war für die Jünger nicht weniger erregend — es haben uns einige in Aufregung versetzt mit dem leeren Grab (Lk 24,22) — als das in die finstere Nacht ragende Kreuz. Petrus und Johannes gingen, nein, sie liefen, zum Grab (Joh 20,4), und voll Verwunderung ging Petrus weg (Lk 24,12). Magdalena stand mit anderen Frauen nahe beim Kreuz, sie kamen weinend zum Grab und fanden es leer, sie traten zum Auferstandenen hinzu, umfaßten seine Füße und fielen vor ihm nieder (Mt 28,9). Sie alle waren von den Erscheinungen nicht weniger tief ergriffen als vom Kreuzestod. Die Jünger, so will scheinen, kamen dem Auferstandenen örtlich und seelisch näher als dem Leidenden und Gekreuzigten. Jetzt erst verstanden sie ihren Meister, seine Lehre, die von Anfang an auf die Zeit und den Zustand nach der Ueberwindung des Todes angelegt war, sie verstanden seine Taten, das scheinbar Paradoxe und der Welt wirklich Widersprechende. «Den Aposteln hat er sich auch als lebend erwiesen nach seinem Leiden durch viele Beweise, da er vierzig Tage hindurch ihnen erschien und von den Dingen des Gottesreiches redete» (Apg 1,3). Hätte die Auferstehung Christi lange auf sich warten lassen, wäre sie nicht erfolgt, so wären die Jünger als Geschlagene und Enttäuschte nach Hause gegangen. Die beiden Emmausjünger hat Christus gerade noch eingeholt; Petrus, Thomas, Nathanael, Johannes und Jakobus sowie zwei andere Jünger gingen in Galiläa bereits wieder ihrer Arbeit nach (Joh. 21,1 ff.). Obwohl Christus seinen Jüngern vorher schon zweimal erschienen war, brachte erst diese dritte Erscheinung am See Tiberias mit der feierlichen Uebertragung des obersten Amtes an Petrus die Wende und Einsicht über das Kommende und zu Tuende ins Leben der Apostel. Jetzt erst scheinen die Jünger überzeugt und sicher. Es bedurfte zum «rationabile obsequium» der Apostel nicht nur des Kreuzestodes, sondern auch der Auferstehung, der Erscheinungen und der Belehrungen während 40 Tagen. Warum sollten die Auferstehung und die Erscheinungen Jesu, die alle Jünger, ihrer sogar 500 erlebten (I. Kor 15,6 f.), weniger wirklich sein als Kreuzigung und Kreuzestod? Christus selber stellte seinen Tod und seine Auferstehung auf das gleiche Fundament der historischen Realität, als er seinen Jüngern die Schrift erschloß: «So steht es geschrieben, daß der Messias lei-

*Prof. J. R. *Geiselmann* gibt in seinen Darlegungen über «Mythos und Offenbarung» Bultmanns Ansicht wie folgt wieder: «Daß Jesus nicht wirklich auferstanden sein kann, steht für Bultmann fest, denn ein solches Ereignis würde ja die Gesetze dieser Welt durchbrechen und den geschlossenen Zusammenhang der Welt auflösen... Christus ist also nach Bultmann nicht wirklich auferstanden, sondern wie Karl Barth es formuliert: ins Wort, ins Wort der Verkündigung hinein auferstanden.» (In: Theologie heute, herausgegeben von L. *Reinisch,* München 1959, S. 54).

AUS DEM INHALT

Surrexit Dominus vere!
«Wegweiser zum Atheismus»
Theologische Neuorientierungen in der Weltmission
Neues aus Zeitschriften
Jungmänner als Ministranten
10 Jahre seit dem tschechoslowakischen Klostersturm
Im Dienste der Seelsorge
Cursum consummaverunt
Aus dem Leben der Kirche
Ordinariat des Bistums Basel
Kirchliche Chronik der Schweiz
Neue Bücher
Persönliche Nachrichten

den und am dritten Tage von den Toten auferstehen werde... Ihr aber seid Zeugen dafür... (Lk 24,46 ff.). Was Johannes sagt: «Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir schauten und was unsere Hände betasteten vom Worte des Lebens... das verkünden wir euch...» (I Joh 1,1 ff.), bezieht sich sicher auch auf den Auferstandenen. Die vielen Beweise, die Christus gab, zusammengenommen, ergeben, daß der Auferstandene einen verklärten, aber wirklichen menschlichen Leib, ja den gleichen Leib hatte wie vor der Auferstehung. Christus nahm Speise zu sich, trat durch verschlossene Türen, besaß die Wundmale, sprach über die Geheimnisse seines Reiches. Daß er ebenso Gott war wie vorher, bewies er unter anderem auch durch das Wunder des Fischfanges (Joh 21,6). Oh ihr Unverständigen und Hartherzigen, müßte Christus so manchem «Schriftgelehrten» der Gegenwart sagen, weil sie wissen wollen: der Kreuzestod sei zwar geschichtliche Tatsache, die Auferstehung Christi aber sei Mythos und Ausfluß enttäuschter Hoffnungen. Die Hoffnungen der Apostel aber waren zudem gar nicht so tief, daß sie ausgereicht hätten, Illusionen als Wirklichkeiten zu nehmen. Sie glaubten ja weder den Worten Magdalenas noch den beiden Emmausjüngern, bis sie vom Auferstandenen selbst wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärte getadelt wurden (Mk 16,11 ff.).

II. Die heilsgeschichtliche Bedeutung der Auferstehung Christi

Wäre Christi Tod die Endstation seines Lebens und Wirkens, so wäre mit diesem Ereignis wirklich alles zu Ende, ja es wäre nicht übertrieben zu sagen: dann ist auch mit unserem Tode alles aus. Das besagen doch die Worte des hl. Paulus: «Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube. Dann werden wir sogar als falsche Zeugen Gottes befunden... Wurde aber Christus nicht auferweckt, so ist euer Glaube nichtig, und ihr seid noch in eueren Sünden» (I Kor 15,14 ff.). Wir wären Betrogene, nicht nur im Glauben an Christi und unsere Auferstehung, es wäre vielmehr der gesamte christliche Glaubensinhalt hinfällig, wir wären noch in unseren Sünden. Wohl ist wahr: Christi Erlösungswerk ist effektiv und heilsursächlich mit dem Kreuzestod vollbracht, wir sind erlöst durch den Kreuzestod, nicht durch die Auferstehung, sie fügte der objektiven Erlösung nichts mehr bei. Wie sollte aber jemand an die objektiv vollbrachte Erlösung glauben, wenn die Auferstehung Christi als Sieg über den Tod ausgeblieben wäre? Nicht einmal die Apostel hätten das gekonnt. Was nützt die bestens beglaubigte geschichtliche Tatsache des Kreuzestodes, wenn man ihn nur als geschichtlich gelten läßt, aber nicht glaubt, daß durch ihn die Erlösung der Welt erwirkt wurde. Wie aber das glauben, wenn mit der Katastrophe von Golgotha alles zu Ende ist? Vergeblich wäre alles Predigen, vergeblich, wenn nicht unmöglich der Glaube. Das Sterben Christi am Kreuz war Gericht und Urteil Gottes über die Sünde, den Tod und den Fürsten dieser Welt, die Auferstehung Christi aber ist das Siegel, wodurch dieser Richterspruch erst rechts- und wirkkräftig geworden ist. Tod und Auferstehung Christi sind *ein* Heilsgeschehen und unzertrennbare Einheit, sie gehören zusammen wie es im Menschen *ein* Vorgang ist, wenn er der Sünde abstirbt und zu neuem Leben erweckt wird durch die Gnade Christi. Unsere Rechtfertigung, in der wir zwar die Vernichtung der Sünde und das Eingießen der Gnade unterscheiden, aber nicht trennen können, ist ja Wirkung und Nachbild der unzertrennbaren Einheit von Christi Sterben und Auferstehen (Röm 6). Es gäbe die Rechtfertigung nicht ohne die Auferstehung Christi. Das meint Paulus, wenn er sagt: «Christus wurde hingeopfert unserer Sünden wegen und auferweckt um unserer Rechtfertigung willen» (Röm 4,25). Christi Tod ist Ursache der Vernichtung unseres Todes, Christi Auferstehen dagegen ist die Ursache für die Wiederherstellung unseres Lebens. (St. Thomas, Summa III. 56,1 ad 4; 56,2 ad 4.) Christus hat also durch seinen Tod unseren Tod vernichtet und durch seine Auferstehung unser Leben wieder hergestellt. So wirken Christi Tod und Auferstehung Heil und Leben durch alle Zeiten an allen, die glauben und sich taufen lassen (Mk 16,16). Christi Tod und Auferstehung sind Wirkursache und Urbild für die Auferstehung der Seelen vom Sündentod und die Auferstehung des Leibes am Ende der Zeiten. Denn es gibt einen doppelten Tod: den Tod des Leibes durch Getrenntwerden von der Seele und den Tod der Seele durch Trennung von Gott. Es gibt auch ein doppeltes Leben: das Leben des Leibes von der Seele her und das Leben der Seele von Gott her durch die Gnade. Daß die Seele durch die Gnade und der Leib durch die Seele lebt, kommt aber von Gott. (St. Thomas, Comp. theol. 239; III. 56,2.) Durch seinen Tod hat Christus also unseren doppelten Tod, den geistlichen und den leiblichen, vernichtet; durch seine Auferstehung hat er unsere doppelte Auferstehung erwirkt: die geistliche durch Wiedervereinigung der Seele mit Gott in der Gnade, und die leibliche durch Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele am Jüngsten Tage.

Aber nicht nur Wirkursache unserer doppelten Auferstehung ist Christus, sondern auch deren Ur- und Vorbild, d. h. wir werden durch die von Christus gewirkte doppelte Auferstehung ihm ähnlich gemacht der Seele und dem Auferstehungsleibe nach. Durch die Gnade Christi des Auferstandenen wird die Seele, die durch die Rechfertigung gestorben ist für die Sünde, Christus, dem Erstgeborenen unter

«Wegweiser zum Atheismus»

Im Urania-Verlag, Leipzig, ist soeben der erste Band eines dreiteiligen, von «29 berufenen Vertretern der Wissenschaften» verfaßten Werkes «Wegweiser zum Atheismus» erschienen. Der farbige Einband zeigt ein gotisches Kirchenfenster in Blau, worauf in Schnörkelschrift zu lesen steht «vom Jenseits», und daneben, auf gelbem Grund, ein Mikroskop, auf eine Weltkugel eingestellt, mit der Aufschrift «zum Diesseits». Der Hintergrund besteht aus chemischen Formeln. Auf dem sogenannten Waschzettel steht gedruckt: «Dieses Werk ist ein Ratgeber und Wissensvermittler für jeden, der die wirklichen Zusammenhänge unserer Welt erkennen und die Wahrheiten erfassen will.» Es heißt hier, um einige Beispiele aus der «deutsch-demokratischen» Volksverhetzung zu zitieren, im Kapitel «Die Funktion der Religion» u. a.:

«Männer wie Hitler, Dulles und Adenauer konnten die verbrecherische menschenfeindliche Kriegspolitik des Monopolkapitals nur durchführen, indem sie ihre Machtpolitik religiös verbrämten und sich als Prophet der Vorsehung, als Herrscher von Gottes Gnaden und als christlicher Kanzler aufspielten.»

«Adenauer bereitet im Auftrag des Monopolkapitals den Atomtod über Deutschland vor, und er betet und arbeitet doch ebenfalls nur im Auftrage Gottes und unter dem Segen der Kirchen beider christlichen Konfessionen.»

«Die Kirche mit ihrem riesigen Großgrundbesitz und Kapital, mit ihren Akademien und Hochschulen, ihrem riesigen Heer von Theologen, Bischöfen, Pfarrern und Laienhelfern, ihren Organisationen und Anstalten aller Art, ist ein hochorganisiertes, in alle Lebenssphären des Menschen eingreifendes System. Der wirkliche Zweck dieser Organisation ist kein religiöser, kein christlicher, kein göttlicher. Mit Hilfe der Religion will die Kirche im Auftrag der Ausbeuterklassen gesellschaftlich und politisch wirksam werden. Sie will verhindern, daß die Volksmassen politisch aktiv werden und für ihre wirkliche Befreiung von Ausbeutung und Unterdrükkung, für ein besseres Leben auf dieser Welt den Kampf führen.»

Dr. Gottfried Stiehler empfiehlt das Werk auf der Literaturseite des «Neuen Deutschland», der offiziellen Zeitung der SED in Berlin-Ost, «zur Beschäftigung». Er teilt mit, daß die Kirche Geld und Waffen segnet und gegen die «wissenschaftliche Wahrheit» kämpft. Nach seiner Auffassung bejaht die Kirche sogar den Atomtod, weil die Betroffenen dadurch schneller zum ewigen Leben gelangen. *Dr. F. G.*

vielen Brüdern, gleichgestaltet (Röm 8,29), denn auch wir sollen wie Christus in einem neuen Leben wandeln (Röm 6,4). Christus, einmal von den Toten auferstanden, stirbt nicht mehr, so sollt auch ihr euch als solche betrachten, die tot sind für die Sünde, lebend aber für Gott in Christus Jesus unserem Herrn (Röm 6,9 ff.). So wird unser Leben als Christen und Kinder Gottes, so wird die lebendige Kirche zum sichersten Erweis für die Auferstehung Christi und den lebenden Christus.

Christi Auferstehung ist des weiteren nicht nur Wirkursache, sondern auch Ur- und Vorbild für die Auferstehung unseres Leibes. Wir werden also Christus auch ähnlich sein in unserem Auferstehungsleibe: «Er wird unseren armseligen Leib umgestalten, daß er teilhabe an der Gestalt seines verherrlichten Leibes vermöge der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann» (Phil 3,21). Auferstehen werden alle Menschen, auch jene, die als Sünder aus dem Leben schieden. Auch sie werden den leiblichen Tod überwinden durch die Wirkkraft der Auferstehung Christi. Ihr Auferstehungsleib hat aber nicht teil an der Verklärung, weil Christi Auferstehung für sie nicht Ur- und Vorbild sein kann (III. 56,1 ad 3). Sie bleiben im geistlichen, ewigen Tod, weil Christi Geist nicht das Leben ihrer Seele ist. Nur wo Christi Geist lebendig, wird der doppelte Tod bezwungen und doppeltes Leben geschenkt: «Wohnt aber der Geist dessen in euch, der Jesus von den Toten erweckt hat, so wird er, der Christus von den Toten erweckte, auch euere sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen in euch wohnenden Geist» (Röm 8,11).

Weil es ohne die Auferstehung Christi weder die Auferstehung unserer Seelen vom Sündentod, noch die Auferstehung des Leibes gäbe, so ist Christus wirklich der Erstgeborene unter den Entschlafenen (I. Kor 15,20). In Christus dem Haupte aber sind auch wir, seine Glieder, schon mitauferweckt, denn was dem Haupte gegeben ist, wird auch uns in ihm gegeben (III. 58,4 ad 1). «Gott aber reich an Erbarmung, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns liebte, auch uns, die wir tot waren in Sünden, zusammen mit Christus lebendig gemacht — durch die Gnade seid ihr zum Heil gekommen — *und hat uns mitauferweckt und miteingesetzt im Himmel in Christus Jesus*» (Eph. 2,4—6).

Dr. P. Thomas Kreider, OSB, Mariastein

Theologische Neuorientierungen in der Weltmission

(Fortsetzung)

III.

Weltmission und ökumenisches Anliegen

In einem Punkte stimmen die Aussagen der Missionare und der Nichtbekehrten überein. K. M. Panikkar stellt fest: «Die Mannigfaltigkeit der christlichen Richtungen und Sekten, von den Römisch-Katholischen bis zu den Sabbatisten, die sich gegenseitig befehdeten und herunterzumachen suchten, war ein schweres Hemmnis für das Bekehrungswerk»[19]. Und als ersten Satz lesen wir im besprochenen Buch von P. Niederberger:

«Es ist die Tragik der Mission, daß das Christentum im Ringen um das Heil der Welt gegen das Heidentum und den Islam einerseits und den Säkularismus, Materialismus und Kommunismus anderseits keine geschlossene Front bildet. Wem die Bekehrung der Heiden ein Herzensanliegen ist, der kann an der Frage der Wiedervereinigung der Christen nicht achtlos vorübergehen.»

Der Erfolg der christlichen Mission hängt wesentlich ab vom Erfolg der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Konfessionen! Von da her könnte man annehmen, daß gerade in unseren Missionen das ökumenische Anliegen am lebendigsten wäre. Leider aber ist nach allgemeinen Aussagen der Missionare das Gegenteil der Fall. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die katholischen Missionen aufs Ganze gesehen von den ökumenischen Bestrebungen noch sehr wenig berührt sind. Dies galt wenigstens bis zur Ankündigung des neuen ökumenischen Konzils zur Vorbereitung der Wiedervereinigung; diese Ankündigung hat auch in den Missionen zum Aufhorchen gemahnt und auch hier einen bemerkenswerten Stimmungswechsel gegenüber dem Anliegen der Wiedervereinigung herbeigeführt. Auch haben sicher viele katholische Missionare gute persönliche Beziehungen zu einzelnen nichtkatholischen Missionaren. Aber die Tatsache bleibt trotzdem bestehen, daß die Missionen im ganzen weit zurück sind gegenüber den in unseren Ländern erzielten Fortschritten in der ökumenischen Begegnung, und daß der Gegensatz der Konfessionen in den Missionen bedeutend stärker und störender ist. Das kann man begreifen, wenn man die konkrete Situation zu verstehen sucht.

Nach dem Bericht eines erstklassigen Fachmannes und Missionars sind die *Gründe für diese Situation* folgende:

1. Die gegenseitige Konkurrenz von katholischer und evangelischer Mission auf den gleichen Missionsgebieten, wobei man diese Konkurrenz nicht nur als überflüssige Parallelaktion betrachtete, sondern sie oft einfachhin mit der im Evangelium beschriebenen Gegenaktion des bösen Feindes identifizierte, der Unkraut zwischen den Weizen sät. Oft kam bei den katholischen Missionaren dazu der wahre oder falsche Eindruck, daß die evangelische Mission mit leichteren Mitteln arbeitete (mehr Geld, mehr Erfolg wegen leichterer Anpassung und weniger zahlreichen kirchlichen Vorschriften usw.), und daß sie die Sektenbildung förderte.

2. Die altmodische Einstellung der religiösen Literatur mit ihrer wenig ausgewogenen, einseitig apologetischen Haltung, die nur zu oft die andere Konfession in ihrem Glauben und in ihrem Leben unsachlich darstellte und die nicht von einem liebenden Verstehen der getrennten Mitchristen getragen war.

3. Die Eigenart der nachtridentinischen Frömmigkeit mit ihren bewußten und oft auch unbewußten antiprotestantischen Akzenten, die in den Missionen besonders stark ausgeprägt wurde und sich bis jetzt erhalten hat; die Gefahr der Veräußerlichung im Kult und des Überbetonens peripherer Bereiche der christlichen Religion ist in den Missionen besonders akut; die Heilige Schrift wurde in der nachtridentinischen Mission, aufs Ganze gesehen, in beschämender Weise vernachlässigt; weithin machte sich ein ungesunder Klerikalismus breit, dem es am rechten Verständnis für die Aufgabe der Laien in der Kirche entschieden fehlte.

4. Als tieferliegende Gründe für diese Entwicklungen werden angegeben: Die Hauptlast der Missionierung wurde von Völkern getragen, denen ökumenisches Verständnis nicht gerade angeboren war. In den Seminarien wurde durch eine einseitig polemisch defensive, antiprotestantische Dogmatik und Kirchengeschichte eher das Gegenteil einer ökumenischen Haltung gezüchtet, und auch die Form der Priestererziehung selbst war nicht immer geeignet, eine menschlich offene, echt katholische Haltung zu schaffen gegenüber den wahren Werten der andern Konfession und gegenüber dem guten Willen der nichtkatholischen Missionare. Man war oft nicht fähig, die großen evangelischen Kirchen und ihre Frömmigkeit von den Sekten zu unterscheiden; man erkannte nicht genügend die Fortschritte seit Luther und Kalvin; man interessierte sich nicht für die großen Erfolge der ökumenischen Bewegung im Protestantismus und für die Tätigkeit des Weltkirchenrates. Anderseits haben parallele Erscheinungen protestantischer Einseitigkeit und Beschränktheit, Polemik und Ignoranz die bereits bestehenden Tendenzen unter den katholischen Missionaren noch gestärkt. Beide Seiten kannten sich so nur noch nach ihrer schlechtesten Seite.

Dieser schematischen Situationsschilderung unseres Gewährsmannes wird man leider zustimmen müssen, trotz der Anerkennung, die dem unendlich vielen guten Willen und dem vorbildlichen, selbstlosen Einsatz unserer Missionare zu zollen ist. Selbstverständlich bestehen schon viele

[19] K. M. *Panikkar*, Asien und die Herrschaft des Westens (Zürich 1959) S. 407.

bedeutsame Ansätze zu einer Besserung dieser Lage, so daß man mit Vertrauen in die Zukunft schauen darf. Natürlich ist eine Annäherung der christlichen Konfessionen in den Missionen zum Teil bedeutend schwieriger als bei uns. Der Missionar ist verpflichtet, die einfachen Gemüter der Neubekehrten nicht zu verwirren durch eine unerleuchtete öffentliche Annäherung, die als Indifferentismus ausgelegt würde.

Was aber läßt sich auf konkrete Weise tun?

a) Die anderen christlichen Konfessionen kennenlernen: durch persönlichen Kontakt, aber auch durch entsprechende theologische Lektüre. Es darf dankbar anerkennt werden, daß gerade die Missionswissenschaft auf die Beziehungen der christlichen Konfessionen einen außerordentlich wohltätigen Einfluß der Entspannung und Entgiftung ausgeübt hat und bereits — nach den Perioden des heißen und dann des kalten Krieges — in die Periode des gegenseitigen Sichverstehens (als Voraussetzung des Friedensschlusses!) eingetreten ist[20]. Es ist zu hoffen, daß diese Haltung der führenden Missionswissenschaftler immer mehr auch die Haltung der Missionare und ihrer heimatlichen Propagandisten wird. Man darf aber zugleich wünschen, daß unsere Missionswissenschaft in der gegenwärtigen hochwichtigen Stunde globaler Neuorientierungen *und* des ökumenischen Konzils ihre Anstrengungen in dieser Richtung verdoppelt und noch mehr sich als in der Vergangenheit (wo die Beziehungen der Mission zu Agrikultur, Philatelie usw. im wissenschaftlichen und populären Schrifttum oft mehr Raum beanspruchten als die ökumenischen Probleme und Anliegen) mit den Problemen der ökumenischen Theologie und der ökumenischen Praxis auseinandersetzt und auch den Missionaren das entsprechende Schrifttum zur positiven Kenntnis der Lehre und des Lebens der anderen Konfessionen bereitstellt. Ein wegweisendes Beispiel bildet das Kath. Missionsjahrbuch der Schweiz 1958[21] (also *vor* der Konzilsankündigung!), das die «Getrennten Brüder auf dem Missionsfeld» zum Thema hat: in drei großen Abschnitten schildern kompetente (katholische und evangelische) Fachleute Geschichte und Gegenwart der protestantischen Mission, die große Wunde der Trennung, die Wege der Annäherung. Ein ähnliches Beispiel gibt im französischen Sprachraum die Löwener Zeitschrift «Eglise Vivante»[22] in einer Sondernummer über «Les missionaires et l'œcuménisme». Aber über solche, mehr allgemein gehaltene Darstellungen hinaus wäre es eine besonders wichtige Aufgabe, die — nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Frömmigkeit höchst wichtigen — Fortschritte der «Kontroverstheologie», die heute weitgehend zu einer Theologie der Begegnung geworden ist, für unsere Missionare fruchtbar zu machen. Besondere Aufmerksamkeit müßte in diesem Punkte natürlich der theologischen Ausbildung in den Missionsseminarien geschenkt werden.

b) Bei den Gläubigen für ein wahrhaft ökumenisches Klima besorgt sein: Ob in einer Mission Verständnis und Sympathie für die nichtkatholischen Christen und ihre Nöte vorhanden ist, hängt weitgehend vom Predigen, Unterrichten und Handeln der betreffenden Missionare ab. Wichtiger aber als alles Reden ist das Beten für die

[20] vgl. den Bericht v. Prof. Dr. J. *Beckmann*, SMB, Der Einfluß der Missionswissenschaft auf die Beziehungen der christlichen Konfessionen; in: Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1958. S. 28—35.

[21] Kath. Missionsjahrbuch der Schweiz 1958. Herausgegeben von Dr. P. Walpert Bühlmann, OFMCap. Freiburg/Schweiz 1958.

[22] Eglise Vivante. 11 (1959) Nr. 6 (novembre-décembre).

Neues aus Zeitschriften

Welcher vielbeschäftigte Priester und Seelsorger könnte alle theologischen Zeitschriften abonnieren und lesen? Er ist aber sicher dankbar, wenn er kurz und bündig über die wichtigsten Artikel orientiert wird. Diesen Zweck erfüllt seit zwei Jahren der *«Theologische Digest»*, herausgegeben von der philosoph.-theolog. Ordenshochschule der süddeutschen Redemptoristen, Verlag Gerhard Kaffke in Bergen-Enkheim bei Frankfurt am Main. Jährlich erscheinen vier Hefte.

Die Zeitschrift bringt immer das Aktuellste und für die Seelsorger etwas Praktisches. Wir nennen bloß einige Titel: Das Heil der Nichtkatholiken. — Entmythologisierung. — Verteidigung der «Sonntagschristen». — Geburtenkontrolle und Bibel. — Christliche Freiheit. — Die Auferstehung Jesu als Heilsgeheimnis. — Theologie der Umwelt. — Urkirchenromantik. — Radio, Fernsehen und Familie. — Der Turmbau zu Babel. — Grundlinien der heutigen Seelsorge. — Bekehrung der jungen Arbeiter. — Der Hunger in der Welt. — Maria und die Gottheit Jesu. —

Gibt es *ein fünftes Evangelium?* Der Artikel behandelt das sog. Thomas-Evangelium, das weder vom hl. Thomas stammt, noch ein Evangelium ist. Die apokryphe Schrift stammt aus *gnostischen* Kreisen. Der bekannte protestantische Theologe Oscar *Cullmann* schreibt mit Recht: «Unsere vier Evangelien sind die einzigen, auf die wir uns verlassen können; sie bleiben die Norm.» —

Mit der Person des Seelsorgers befaßt sich der Münchener Moraltheologe Prof. Richard *Egenter* in seinem Artikel *«Kitschiges am Seelsorger»*. Der Priester soll als Mann auftreten, nicht rührselig und salbungsvoll. Er vermeide eine blumige, süßliche Sprache und ergehe sich nicht in ständigen Klagen über eine verderbte Jugend und schamlose Mode. Er sei am Altare nicht sentimental und extravagant in seinen Gebärden.

Studien über die heilige Eucharistie

Jedem Priester wird die erwähnte Zeitschrift wertvolle Dienste leisten. Erfreulicherweise erscheint sie nun mit dem dritten Jahrgang unter dem neuen Titel *«Theologie der Gegenwart»*. Der frühere Titel erinnerte zu sehr an andere Zeitschriften mit der gleichen Bezeichnung «Digest». Das erste Heft von 1960 ist im Hinblick auf den internationalen Eucharistischen Kongreß in München einem einheitlichen Thema gewidmet, eben der hl. Eucharistie. Gleich der erste Artikel über *Jesu Einsetzungsworte* «Das ist mein Leib», — «das ist mein Blut», wird Aufsehen erregen. Der Exeget Dom *Jaques Dupont* von der Benediktinerabtei Saint André in Brügge behauptet u. a., «daß Jesus beim letzten Abenmahl vor seinen Jüngern eine *prophetische* Handlung vollzogen hat. Er hat ihnen im Zeichen enthüllt, was der nächste Tag bringen sollte: Das Brot, das er bricht und austeilt, *versinnbildet* seinen Leib, den er hingeben wird. Der Wein im Kelch ist *das Zeichen* des Blutes, das er am Kreuz vergießen wird, um den Bund zu errichten, den Gott mit den Menschen schließen will.» Man pocht auf das Verb «estìn»: Das *ist* mein Leib, das *ist* mein Blut. Das Argument scheint uns jedoch nicht zwingend. Es ist Tatsache, daß das semitische Original kein Verb gebrauchte... Im Rahmen der semitischen und biblischen Denkweise wäre der natürliche Sinn: «Das bedeutet meinen Leib» oder «das versinnbildet meinen Leib». Wir können die Realpräsenz aus den Einsetzungsworten Jesu *nicht zwingend folgern;* man *könnte* sie auch anders verstehen. Wir nehmen aber diese Worte Jesu im *buchstäblichen* Sinn, *weil Jesus selber* ihnen diesen Sinn gegeben hat.

Zu diesen Ausführungen bemerkt u. a. die Schriftleitung: «Wenn auch im Aramäischen die Copula (estìn) nicht ausgedrückt wird, so ist sie doch in allen vier griechischen Einsetzungsberichten immer als *«ist»* wiedergegeben. So lehrten bisher die Dogmatiker.

Der älteste Abendmahlsbericht stammt nach den Forschungen von Prof. Heinrich *Schürmann,* Erfurt, vom Evangelisten *Lukas* (c. 22,7—38). Sein Bericht sei unabhängig sowohl von Markus wie von Paulus (1 Kor 11). *«Die Eucharistie nach dem hl. Paulus»* behandelt der Dominikaner-Pater *Boismard* (z. Z. in Jerusalem an der internationalen Bibelschule). Paulus versteht die Einsetzungsworte Christi in einem sehr realistischen Sinne (1 Kor 11,27 ff.). Der sakramentale Realismus der Eucharistie ist in der Auffassung des hl. Paulus so einleuchtend, daß man ihn nur schwer ohne Voreingenommenheit leugnen kann. Ganz absurd ist die Behauptung einiger Nichtkatholiken, nicht Christus, sondern Paulus hätte die Eucharistie eingesetzt, und zwar unter dem Einfluß der Mysterien-Religionen. Das Zeugnis des hl. Paulus für die Realpräsenz Christi in der Eucharistie stellt eine Urkunde erster Größe dar.

Zum Thema *«Eucharistie und moderne Physik»* äußert sich kurz der Schriftleiter P. Dr. Viktor *Schurr*. Die Befürchtung einiger, es könnte das Dogma von der eucharistischen Wesensverwandlung (Transsubstantiation) mit der modernen Physik in Konflikt geraten, ist völlig grundlos. Denn Transsubstantiation will besagen, daß eine Aenderung im empirischen Bereich eintritt... Ob Stoff und Kraft identisch sind, ob Moleküle, Atome oder Elektronen verwandelt werden, ist belanglos. Es genügt zu wissen: «Es wird Brot in den Leib des Herrn verwandelt, und zwar so, daß das Empirische des Brotes verbleibt. Das ‚Wesen' wird verwandelt, das Empirische bleibt, und solange dieses verbleibt, ist Christus gegenwärtig».

Über *«Technik und Eucharistie»* schreibt P. E. *Rideau,* SJ, der eine Zeitlang als Arbeiterpriester in Bergwerken und auf Schiffs-

anderen Christen und für die Wiedervereinigung aller getrennten Christen.

c) Mit den anderen christlichen Konfessionen für die Lösung der praktischen Aufgaben wo immer möglich zusammenarbeiten: soziale und karitative Aufgaben (*gegenseitige* Liebestätigkeit, Fragen der Immigration, Kampf gegen den Alkoholismus, für gerechten Lohn und menschliche Arbeitsbedingungen), Fragen des Unterrichts und der Erziehung, der Beziehung zu den staatlichen Autoritäten, Uebersetzung und billige Herausgabe der Bibel (wo so oft bei unverantwortlichem Verschleiß von Geld und Kräften eine ganz unnötige Doppelarbeit geleistet wird) usw.

Doch wichtiger als dieses direkt auf die Wiedervereinigung ausgerichtete Tun dürfte alles das sein, was in den Missionen zur besseren Ausgestaltung echter innerer Katholizität unserer Kirche getan wird. Unsere katholische Kirche kann und muß sich auch in den Missionen katholischer und damit glaubwürdiger darstellen, das ist der beste Beitrag, den gerade die Mission für die Wiedervereinigung leisten kann. Denn die Wiedervereinigung wird nicht nur in Worten, sondern in Taten geschehen. Wie es Papst Johannes mehrere Male gesagt hat: *Erneuerung der katholischen Kirche als Voraussetzung für die Wiedervereinigung*[23]. Die Erneuerung der Kirche im Hinblick auf die Wiedervereinigung geschieht konkret durch die Aufnahme der echten Anliegen unserer getrennten Brüder. Und die Weltkirche ist darauf angewiesen, daß darin in den Missionen mit den Stammlanden Schritt gehalten wird.

Immer wieder hört man von erstaunten evangelischen Missionaren, die nach einem Besuch in Europa verlauten lassen, die katholische Kirche sei doch nicht so veräußerlicht und ins Periphere abgesunken, wie ihnen dies in den Missionen geschienen hätte (daß z. B. der hl. Antonius in der katholischen Kirche Europas anscheinend doch nicht die zentrale, nur zu oft Gott selbst verdrängende Rolle spiele, wie etwa in Ceylon). Hier zeigt es sich — was auch katholische Missionare bestätigen —, daß europäische Stammlande in wichtigen Dingen (längst nicht in allen!) den Missionen voraus sind. Ein führendes asiatisches Mitglied des Weltkirchenrates und des Internationalen Missionsrates sprach bei der Tagung des Zentralausschusses des Weltkirchenrates auf Rhodos mit einem der katholischen Beobachter über die Möglichkeiten und Notwendigkeiten für die Wiedervereinigung. Der Asiate, der die katholische Missionsarbeit sehr gut kannte und schätzte, sagte: Für die Wiedervereinigung ist wichtig: predigt das Evangelium und feiert die Liturgie, aber verschont Asien vor den europäischen Entwicklungen des nachtridentinischen Katholizismus! Was er mit dieser scharfen Formulierung meinte, war klar: Rückkehr zum Wesentlichen des Christentums, das ist der wichtigste Beitrag der katholischen Mission zur Wiedervereinigung. Es ist hocherfreulich, daß gerade in dieser Richtung in den Missionen eine außerordentlich hoffnungsvolle Wende sich ankündet, die genau dem Wunsch jenes Asiaten entspricht: Rückkehr zum Wesentlichen durch Erneuerung der Liturgie und der Verkündigung. Auf diese, vor allem in den letzten Jahren vollzogene Neuorientierungen soll zum Abschluß unseres Berichtes noch kurz hingewiesen werden: auf die liturgische und die katechetische Erneuerung, die beide in starkem Maße zugleich biblische Erneuerung sind.

Dr. Hans Küng

(Schluß folgt)

[23] vgl. H. *Küng*, a. a. O.: Kap. A: Die ökumenische Aufgabe des Konzils. Kap. D,4: Wie können Katholiken und Evangelische sich wieder finden?

---

werften tätig war. Was ist Technik anders als eine ständige Umwandlung, die die Materie veredelt, bereichert, vergeistigt. Der Aufstieg der Technik hat sein überragendes Modell in der eucharistischen Wesensverwandlung (Transsubstantiation).

Immer aktuell ist der Artikel von P. Dr. Bernhard *Häring*, CSSR: *Erstkommunionvorbereitung durch die Familie.* Eucharistische Erziehung der Kinder bedeutet Erziehung zum Opfer. Für kinderscheue Eltern ist das keine einfache Sache. Da ist der Opfersinn nicht sehr groß. Das Kind muß in einer religiösen Atmosphäre aufwachsen. Die Religion muß ihnen von den Eltern *vorgelebt* werden. Die Kinder müssen *Gott lieben* lernen. Eltern sollen ihnen nicht mit dem Zorn des Heilandes oder mit der Hölle drohen. Dadurch wird die *Liebe* zur Religion nicht gefördert. Es ist für den Seelsorger ein Vorteil, wenn er einige Wochen vor dem Weißen Sonntag die Eltern der Kommunionkinder zusammenrufen und belehren kann. Wenn nicht alle, so werden doch die meisten Väter und Mütter sich gerne unterweisen lassen, und sie werden willig den Priester in seiner Erziehungsaufgabe unterstützen. Pfarrer und Eltern müssen zusammenarbeiten!

«Theologie der Versuchung Jesu»

Professor Meyenberg hat uns immer gesagt: «Studieren Sie die Heilige Schrift! Beachten Sie die Parallelen und Zusammenhänge! Sie werden immer neue Entdeckungen machen!» — Diese Mahnung kam uns in den Sinn, als wir das April-Heft (1960) der hochstehenden Jesuitenzeitschrift *«Der Große Entschuß»* (Herold-Verlag, Wien) in die Hände bekamen. Darin bringt P. Dr. Max *Brändle* einen 12spaltigen Artikel über die *«Theologie der Vesuchung Jesu»*. Wie oft wird über die dreimalige Versuchung Jesu gepredigt, aber wohl selten wird auf die Parallele mit dem Volke Israel aufmerksam gemacht. Wer es tut, wird aufmerksame Zuhörer finden. P. Brändle schreibt u. a.: «Erinnern wir uns daran, daß Paulus im Durchzug des Volkes Israel durch das Rote Meer die *Taufe* des Volkes Israel sieht, so haben wir eine vollkommene *Parallele zwischen Israel und Jesus.* Der Weg Israels zum verheißenen Land umfaßt drei Etappen: Auszug aus Aegypten, Durchzug durch das Meer, Aufenthalt in der Wüste. In der Darstellung der dreimaligen Versuchung Jesu durch Matthäus finden wir diese drei Etappen auch im Leben Jesu: Rückkehr aus Aegypten, Taufe, Versuchung in der Wüste. In dieser Sicht müßte also Jesu Versuchung in der Wüste ein Abbild der Versuchung Israels in der Wüste sein.» In den Berichten vom Fasten des Moses liegt ebenfalls ein Parallelismus zwischen Moses und Jesus vor. Matthäus will zeigen, daß Jesus der zweite Moses ist.

Es muß auffallen, daß Jesu Worte gegen den Versucher aus dem fünften Buche Moses stammen (8, 2—4, 6,16 und 6,13). Der *ersten Versuchung Jesu* entspricht die erste Versuchung Israels in der Wüste. Das Volk hungerte (Deut 8,3). Der Hunger war eine Versuchung. Aber Israel hat diese Versuchung nicht bestanden. Es murrte wider Moses und Gott (Exodus 16). Gottes Güte aber speiste das Volk mit Manna. Hieraus sollte es lernen, daß «der Mensch nicht allein vom irdischen Brot lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.» Wie ganz anders hat der hungernde Jesus die Versuchung bestanden! *In der zweiten Versuchung* Jesu verlangt der Teufel von ihm *ein Schauwunder,* um beim Volke Eindruck zu machen.

In der Parallele verlangt das Volk Israel nach Wasser (Exod 17). Es haderte mit Moses, der ihm erwiderte: «Was hadert ihr mit mir? Warum versucht ihr den Herrn?» Das Volk meint, Gott müsse ihm jederzeit sofort zur Verfügung stehen; es fordert Gott heraus, ein Wunder zu wirken und zu *zeigen,* daß er hinter Moses stehe. Frech rufen die Rädelsführer: «Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?» Gottes Güte wirkt das Wunder. Er läßt Wasser aus dem Felsen schlagen. Nun kann das Volk *schauen,* daß Gott ein Zeichen gegeben hat. — In der Wüste will Satan Jesus zwingen, ihm zuliebe ein Wunder zu tun: sich vom Tempeldach herabzustürzen. Jesus wirkt das Wunder nicht. Jesus verlangt *Glauben* ohne Wunder, also etwas, das Israel, das Gottesvolk, nicht gewußt hat. Jesus klagt über «das ungläubige Geschlecht, das immer nur Zeichen und Wunder verlangt» (Mt 12,39; 16,4; 17,17).

In der dritten Versuchung zur Weltherrschaft wird Satan mit dem alttestamentlichen Bibelwort zurückgewiesen: «Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen» (5 Mos 6,13). Die Versuchung Israels bestand im Götzendienst, im Absinken von der Religion der Liebe zu einer rein utilitaristischen Religion: ich gebe, auf daß du mir gibst. — Ein solcher Handel wird von Satan auch Jesus vorgeschlagen. Er soll Satan anbeten, wofür Satan ihm die Weltherrschaft geben wird. Die Anbetung des goldenen Kalbes ist der Typus jenes Abfalles vom wahren Gott. Darin liegt das Streben nach Macht und Wohlstand mit Hilfe der Dämonen. — Zum Streben nach Macht will Satan Jesus verführen. Was Israel nicht getan hat, tut Jesus. Er *überwindet* die Versuchung Israels, und schlägt radikal aus, was Gottes Gedanken und Geboten widerspricht.

Die von Jesus zitierten Bibelworte lehren, was Israel hätte tun sollen. In Jesus sind diese Lehren fruchtbar geworden. Somit ist er als derjenige erwiesen, auf den die Geschichte Israels hingeordnet ist. *Jesus ist die Erfüllung Israels.* Er ist das neue, das wahre Israel. In ihm hat das Gottesverhältnis jene Höhe erreicht, auf die Gott sein Volk führen wollte. — Das ist der wesentliche Inhalt des erwähnten Artikels von Dr. Max Brändle. Wir danken ihm für seine gediegene Arbeit.

O. Ae.

Jungmänner als Ministranten

Es ist bereits in manchen Pfarreien Brauch, die Ministranten über die Schulentlassung hinaus in ihrem Dienst zu belassen oder ehemalige Ministranten wieder um den Altardienst anzufragen. Die neuen Diözesanstatuten des Bistums Basel fördern diese Entwicklung, wenn es in den bischöflichen Weisungen heißt: «Auch Schulentlassene und Erwachsene sollen sich weiterhin dem Altardienst zugetan wissen. Es ist lobenswert, wenn bei feierlichen Zeremonien auch junge Männer am Altare dienen.» Im folgenden Artikel möchten wir auf Grund verschiedener Erfahrungen über die Werte dieser Einrichtung berichten und Möglichkeiten aufzeigen, wie der Brauch in einer Pfarrei günstig eingeführt werden könnte.

Ein erster Vorteil liegt ohne Zweifel in der Aufwertung des Altardienstes selbst. Was bei kleinen und kleinsten Ministranten oft als Spiel oder Reigen erscheinen könnte, gewinnt bei jungen Männern den Charakter eines wirklich amtlichen, wenn auch delegierten Dienstes. Ein Levitenamt z. B., von Jungmännern bedient, erweckt den Eindruck eines würdigen, gemessenen Gottesdienstes. Es zeigt sich auch, daß Jungmänner bei einem sog. «Bock» nicht so rasch wie Schulbuben den Kopf verlieren und unauffällig eine solche Situation retten können.

Größer als dieser sachliche Wert ist aber die seelsorgliche Erfassung dieser Jungmänner und ihre Bindung an das kirchliche und pfarreiliche Leben; es hat sich erwiesen, daß solche Jungmänner später leichter zu einem Beitritt in den Kirchenchor und zur aktiven Teilnahme am Laienapostolat herangezogen werden können. Vor allem aber bedeutet manchem von ihnen das Auftreten im heiligen Raum auch eine starke Verpflichtung, im Alltag offen zum Glauben zu stehen und, wenigstens äußerlich, ein ehrbares Leben zu führen.

Wertvolle Wirkung erzielt diese Einrichtung aber auch bei den jüngeren Ministranten. Wer als Präses längere Zeit mit Ministranten zu tun hat, weiß, daß es bei Ministranten in den oberen Schulklassen leicht zu Krisen kommen kann; die Gründe mögen verschieden sein. Ein Grund kann auch in der zu frühen Erfassung für den Altardienst liegen. Wenn ein Bub schon in der 2. oder 3. Klasse am Altare dient, mag es gegen Schulentlassung hin leicht zu Ermüdungserscheinungen kommen; Priester und Eltern beobachten, wie er seinen Dienst nur noch mechanisch verrichtet, wie er freudlos, ja widerwillig und immer unzuverlässiger erscheint und sich eines Tages beim Präses abmeldet. Der erste Dienst und die ersten Jahre bedeuteten ihm Freude und in gewissem Sinn Höhepunkte seines religiösen Lebens; ob es auf weite Sicht klug ist, diese Höhepunkte in zeitliche Nähe zum Weißen Sonntag zu bringen, ist eine andere Frage.

Andere entscheidende Gründe dieser Dienstkrise können die einsetzende körperliche Entwicklung und der geistige Reifungsprozeß sein: Die Entdeckung des eigenen Ich und die Differenzierung von der bisherigen Umwelt können dazu führen, daß sich der heranwachsende Ministrant eines Tages plötzlich dieses «Spieles» schämt, das er mit kleineren Kameraden und in einem «Rock» im Kirchenraum öffentlich «aufführt»; etwaige Redensarten, ungesehen aufgefangen oder von Eltern berichtet, bestätigen das. Soll nun der Präses diese Ministranten zwingen, bis zu ihrer Schulentlassung in ihrem Dienst zu verbleiben? Soll er sie — besonders nach einem Zusammenstoß mit einem Trotzkopf — für immer entlassen oder soll er sie nur einfach für ein Jahr oder zwei beurlauben und dann in die Gruppe der Größeren überführen? Das Dasein einer Gruppe von schulentlassenen Ministranten ermöglicht diese dritte, auch seelsorglich haltbare Lösung und erlaubt dem Präses, die Buben nicht allzu früh um den Ministrantendienst anfragen zu müssen und die Vorbereitung mit weniger Mühe für Bub und Präses durchführen zu können. Diese Lösung wird auch in den bischöflichen Weisungen zur Ministrantenseelsorge unterstützt: «Die Würde der Liturgie läßt wünschen, daß nicht allzu junge Knaben zum Altardienst herangezogen werden, d. h. nicht vor dem Empfang der ersten heiligen Kommunion.» Bei jenen Buben aber, die auch in den oberen Schulklassen mit ungebrochener erster Freude den Altardienst versehen, findet die Möglichkeit, über das Schulende hinaus ministrieren zu dürfen, dankbare Anerkennung; oft sind darunter junge Menschen, die den Ruf zum Priestertum verspüren und vom Elternhaus aus eine Mittelschule besuchen; Einzelfälle, wo ein Priester solche ideale Jungmänner entließ mit dem Hinweis, der Ministrant dürfe nicht größer (!) sein als der Priester, stoßen ab und beweisen, daß Entlassung tiefe seelische Verletzung werden kann. In den Augen der jüngeren Ministranten aber erhält der Altardienst beim Vorhandensein einer zweiten Gruppe eine wesentliche Aufwertung, und dem bubenhaften Versuch, bei Disziplinschwierigkeiten dem Präses gelegentlich mit einem Streik zu drohen, wird dadurch der Reiz genommen. Bisherige Erfahrungen in einzelnen Pfarreien haben gezeigt, daß es sich aus verschiedenen Gründen tatsächlich lohnt, Jungmänner zum Dienst am Altar heranzuziehen.

Sorgfältig überlegt und geplant wird das Vorgehen sein, wenn ein Ministrantenpräses daran denkt, dies zu tun. Es läßt sich denken, daß er in eine Jungmannschaft oder Rovergruppe einen auswärtigen Referenten einlädt, der das Anliegen in einem Vortrag über Laienapostolat einbaut und ungehemmter als der eigene Präses über Würde und Ehre des Altardienstes zu den jungen Leuten sprechen kann. Bisherige Versuche haben ergeben, daß sich in der anschließenden Diskussion das Gespräch hauptsächlich um diesen Punkt drehte; wenn der Referent auf bereits bestehende Beispiele aus andern Pfarreien hinweisen kann und seine Worte mit Lichtbildern belegt, sind erste Schwierigkeiten meist schon gebrochen; der Pfarreiseelsorger wird nun mit einer persönlichen, mündlichen Anfrage an die einzelnen Jungmänner gelangen können; klugerweise wird er sich bei diesem ersten Durchbruch nicht nur an ehemalige Ministranten wenden.

Natürlich werden schulentlassene Ministranten zu einer eigenen Gruppe zusammengefaßt, und sie werden nur im Verband dieser Gruppe miteinander ministrieren; es wäre psychologisch kaum richtig, Jungmänner mit Schulbuben zusammen ministrieren zu lassen; der Präses wird dies bei der Werbung ausdrücklich betonen müssen. Es wird auch dem klugen Ermessen des Präses und den lokalen Verhältnissen überlassen sein, in welcher Form von Opferfeier die neugewonnenen Jungmänner zum erstenmal ministrieren. Es gibt Pfarreien, in denen die Jungmänner mit der Frühmesse am Werktag oder mit der Abendmesse am Herz-Jesu-Freitag begonnen haben und sich erst später für den Sonntagsgottesdienst bewegen ließen; Menschenfurcht und natürliche Scheu können hier mitspielen. In einer Pfarrei wurde z. B. mit dem Levitenamt begonnen; der Hinweis, daß dann nur «Männer» im Altarraum stünden, hat bei den Jungen gezündet. Später haben sich von den 14 Jungmännern, die sich für den Dienst im Levitenamt gemeldet hatten, aus freien Stücken 13 für den Hauptgottesdienst am Sonntag, 5 für die Frühmesse am Werktag und 6 für das Amt eines Kommentators im Sonntagsgottesdienst («Instructio» der Hl. Ritenkongregation vom 3. September 1958, Nr. 96) bereit erklärt.

Eine wichtige Rolle spielt bei der Werbung auch das *liturgische Gewand.* Ideal wird es sein, wenn bis zum ersten Einsatz eigene, einfache, aber würdige Kleider — vielleicht am besten in der Form von einteiligen, schön fallenden Alben — vorhanden sind; ein solches Gewand hilft mit, dem jungen Mann die Freude am Altardienst zu erhöhen. Sollte dieser Idealfall zu Beginn noch nicht erreichbar sein, wird ein einheitlicher Zivilanzug, z. B. der Jungmannschaft oder des Gesellenvereins, immer noch schöner sein als ein zu kurzes, mehrteiliges Ministrantengewand.

Einer feinfühligen Lösung bedarf auch die Lösung der Rangstufen (Zeremoniar, Thuriferar, Navicular, Akolythen, Cereoferarii) und der Aufstellung im Chor beim Levitenamt; bei diesem zweiten Punkt wird es sich lohnen, unter Anpassung an

10 Jahre seit dem tschechoslowakischen Klostersturm

Es geschah um die Osterzeit 1950, daß die tschechoslowakische kommunistische Regierung «schlagartig» die Männerklöster sperrte, und die Frauenklöster, deren Insassen noch zu karitativen Arbeiten gebraucht wurden — namentlich zur Betreuung Schwachsinniger —, zum Aussterben verurteilte. In diesem einen Punkte, diesem modernen Klostersturm von hundertprozentiger Konsequenz, richtete sich die rote Tschechoslowakei einmal nicht nach ihrem sonst immer wieder herausgestrichenen großen Vorbild, der Sowjetunion. Denn in der Sowjetunion ist es trotz aller antireligiösen Propaganda von Partei wegen durchaus möglich, in ein Kloster einzutreten, und auch die anderen volksdemokratischen Länder, wie z. B. Ungarn oder Jugoslawien, haben die Klöster nicht aufgelöst, von Polen ganz zu schweigen, wo das Ordensleben eine Blütezeit erlebt wie kaum je zuvor in der Geschichte.

Vom kommunistischen Staatsstreich 1948 an, «fanden» die Kommunisten bei ihren Besuchen in den tschechoslowakischen Männerklöstern immer wieder Waffen. Überflüssig zu sagen, daß sie diese bei ihren Haussuchungen selbst mitbrachten. Zu Anfang 1950 fand ein Schauprozeß gegen zehn sehr bekannte und im Volke beliebte Ordenspriester statt: die Urteilsverkündung erfolgte am Tage vor Gründonnerstag, den 5. April 1950. Der Zweck des Schauprozesses war eindeutig: der Ordensstand sollte nach außen hin verunglimpft werden, um die Stimmung der Öffentlichkeit auf den beabsichtigten Klostersturm günstig vorzubereiten. Es wurde in diesem Prozeß mit allen erdenklichen Mitteln der Lüge und der Verleumdung gearbeitet: so wurde einer der größten Prediger und religiösen Schriftsteller der Tschechoslowakei, der Prager Franziskanerpater Dr. Jan Urban, zum «Agenten der Gestapo» während der Nazizeit gestempelt usw. Unmittelbar nach Abschluß des Prozesses wurden die Klöster nach Gangsterart nächtlich überfallen: die Mönche und die Schwestern wurden, unter Erlaubnis der Mitnahme nur des Allernötigsten, von Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes mit automatischen Waffen und Maschinengewehren bedroht, in Lastautobusse verladen und fortgeschafft. Am 18. April erfolgte dann eine offizielle Bekanntmachung: die Mönche und Nonnen hätten sich durch staatsfeindliche Tätigkeit gegen ihre Ordensvorschriften vergangen; viele Klöster seien in der Zeit der Wohnungsnot halbleer gestanden; daher würden Mönche und Nonnen in einigen «Zentralklöstern» konfiniert, wo sie ihren religiösen Aufgaben nachleben könnten, indes die geräumten Gebäude zur Herstellung neuer Wohnungen verwendet würden. Statt neuer Wohnungen wurden in den verlassenen Klöstern Polizeikasernen eingerichtet. Zur Demoralisierung der Ordensangehörigen wurden die Oberen von ihren Gemeinschaften getrennt: dann hob eine gewaltsame Massenbeeinflussung namentlich der jüngeren Ordensmitglieder durch Erziehung zum Arbeitsdienst, durch marxistische Umschulung usw. an — gegen die männlichen Ordensleute wurden freiwillige «Verführerinnen» aus dem kommunistischen Jugendverband eingesetzt u. ä. Der heutige Zustand ist so, daß die meisten Ordensmänner, soweit sie nicht verhaftet oder zu Zwangsarbeit verurteilt sind, als einfache Arbeiter leben: jegliche priesterliche Tätigkeit und auch nur der Verkehr mit ihren Ordensbrüdern ist ihnen strikt untersagt.

Aus verschiedenen Prozessen, die im Laufe der letzten zehn Jahre stattgefunden haben, konnte man ersehen, daß die Ordensleute sich wehren, wo es immer nur geht, daß sie im Untergrund priesterlich und mönchisch leben und wirken, ja auch, was besonders strenge verboten ist, Novizen aufnehmen und heimlich ausbilden. Das Verbot der Aufnahme von Nachwuchs gilt auch für die im Krankendienst und bei Unheilbaren noch zugelassenen Schwestern, deren Gemeinschaften auf dem Aussterbe-Etat stehen. Das hindert das Regime nicht, zur Täuschung der Weltöffentlichkeit gelegentlich eine oder die andere Ordensfrau für ihre aufopfernde Leistungen mit einer kommunistischen Verdienstmedaille zu behängen und in der kommunistisch gegängelten religiösen Presse als Vorbild hinzustellen.

Das Päpstliche Jahrbuch für 1960 berichtet, daß der Bischof von Budweis in Böhmen und der Weihbischof von Zips (Slowakei) ihr Amt nicht ausüben können: vom Prager und vom Brünner Erzbischof und vom Königgrätzer Apostolischen Administrator wird gemeldet, daß sie an unbekanntem Ort interniert seien. Der Bischof von Leitmeritz, der Weihbischof von Olmütz, der Weihbischof von Tyrnau (Slowakei), der Bischof von Zips und zwei Bischöfe des östlichen Ritus von Preschau sind «wegen ihres Glaubens im Gefängnis».

Der Direktor des tschechoslowakischen Staatsverlages Kvetoslav Inemann hat in einem am 12. Januar 1960 im Prager Rundfunk verbreiteten Interview erklärt, daß für das laufende Jahr vierzehn «gute» Arbeiten aus dem Gebiet des wissenschaftlichen Atheismus in Auflagen von 5000 bis 25 000 Stück herauskommen würden. Jiri Loukotka, der an der Brünner Universität Marxismus-Leninismus liest, hat in der Lehrerzeitung «Komensky» einen Artikel «Die Schädlichkeit des Einflusses der religiösen Erziehung für die Entwicklung des Kindes» veröffentlicht. Das Wochenblatt der tschechoslowakischen Nationalkirche «Cesky zapas» («Der tschechische Kampf») gibt eine kommunistische Erklärung des Opfertodes Christi: Christus habe sich mit der Klasse der Armen identifiziert und zum Kampf gegen die Klasse der Reichen aufgerufen; sein Kampf werde so lange fortdauern, als die Satten den Hungrigen das Brot vorenthalten — und diesen Kampf Christi setzten heute die Kommunisten folgerichtig fort.

Dr. Franz Glaser

---

den individuellen Altarraum die Aufgaben der einzelnen Ministranten neu zu überdenken und, den einzelnen Teilen der heiligen Opferfeier entsprechend, den liturgischen Ausdruck des gläubigen Kirchenvolkes in seinen liturgisch gekleideten Vertretern im Altarraum darzustellen; gerade bei jungen Männern darf dieser Dienst nie den Eindruck eines nur äußerlichen Spiels oder gar eines «Balletts» erwecken. Das setzt natürlich eine gründliche und nicht leicht zu nehmende Einführung der Jungmänner in den Sinn, die Schönheit und Würde ihres Amtes und ihrer einzelnen Funktionen voraus, wie das in der römischen «Instructio» und in den bischöflichen Weisungen immer wieder gefordert wird; das wird aber auch die praktische Arbeit in den liturgischen Proben, die selbstverständlich dem Alter der Jungmänner angepaßt sein sollen, erleichtern.

Das Echo aus dem gläubigen Kirchenvolk beweist, daß der Altardienst, von Jungmännern verrichtet, ein wirksames Mittel zur liturgischen Reaktivierung einer Pfarrei werden kann. Der schweizerische Arbeitskreis für Ministrantenbildung ist gerne bereit, den Ministrantenpräsides in diesem Anliegen zu helfen.

Kaspar Helbling, Vikar

Im Dienste der Seelsorge

Wie gestalten die Pfarreien das Missionsjahr?

Das Missionsjahr soll sich nicht nur auf die Jugendvereine beschränken. Es ist der Wunsch der hochwürdigsten Bischöfe, daß im Anschluß an das Missionsbildungsprogramm der Jugendorganisationen ab Neujahr 1961 in den Pfarreien die große «Missionsaktion der Schweizer-Katholiken» durchgeführt wird. Der allen Seelsorgegeistlichen zugestellte «Aktionsplan» (Nachbestellungen bei der Arbeitsstelle der Missionsaktion) gibt eine Reihe von Tips für die Gestaltung der Missionsaktion in den Pfarreien.

Für jede Pfarrei sollte es Ehrensache sein, zwischen Neujahr und Ostern 1961 eine Missionswoche oder wenigstens ein Triduum, mindestens aber einen Missionssonntag durchzuführen. Als Schluß- und Höhepunkt der Aktion empfiehlt sich ein Missionsgottesdienst mit Opfergang. Dieser Missionsgottesdienst wird vorteilhaft auf den *Passionssonntag* angesetzt, weil die ganze Propaganda (Presse, Plakate usw.) auf diesen Sonntag ausgerichtet ist.

Die Geistlichkeit sollte mit den Organisationsarbeiten möglichst wenig belastet werden. Diese sind vielmehr die Aufgabe der *Pfarrei-Aktionsgruppen*. Wo noch keine Aktionsgruppen bestehen, sollten sich die Leiter der Jugendvereine deshalb möglichst bald zusammenfinden und ein Komitee konstituieren

Den Pfarrei-Aktionsgruppen und den Seelsorge-Geistlichen wird baldmöglichst — zusammen mit der Bildungsmappe der Jugendverbände — eine *Materialmappe* zugehen, die eine Fülle von Anleitungen und Unterlagen für die *Programmgestaltung* enthält. Hier findet sich z. B. ein ausführliches Verzeichnis aller Referenten, Filme, Tonbänder, Lichtbildserien usw., welche während der Missionsaktion zur Verfügung stehen. Beigeschlossen sind ferner Unterlagen für Predigten und Katechesen, eine Beispielsammlung für den Religionsunterricht, ein Verzeichnis der neueren Missionsliteratur, Formularien für die Gottesdienstgestaltung, Material für Missionsfeiern, ein Theaterverzeichnis usw. Die Materialmappe

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarrer Johann Oesch, Rheineck

Bestürzt vernahm man in den letzten Märztagen die Kunde von dem plötzlichen Tode des in den besten Jahren stehenden Seelsorgers von Rheineck. Am 30. Oktober 1908 erblickte Johann Oesch als jüngstes von 10 Kindern in seiner Heimatgemeinde Balgach das Licht der Welt. Es muß ein gutes religiöses Klima in der Familie geherrscht haben, daß gleich zwei Söhne sich dem geistlichen Stande widmeten. Zudem wählten noch zwei Töchter den Ordensschleier. Die ältere wirkt in einem Missionskloster in Kolumbien, die jüngere führt den Aebtissinnenstab im Zisterzienserinnenkloster Magdenau. Die Gymnasialstudien führten Johann Oesch an die Stella Matutina in Feldkirch, von wo er zum Studium der Theologie nach Innsbruck zog. Im Diözesanseminar in St. Georgen fand er die letzte Vorbereitung auf die Priesterweihe, die er am 28. März 1936 aus der Hand des Bischofs Aloisius Scheiwiler empfing. Seine erste Anstellung fand der Neupriester als Domvikar an der Kathedrale St. Gallen. Schon vier Jahre später wurde er als Pfarrer von Rheineck installiert, um die Nachfolge seines Bruders, des heutigen Prälaten Albert Oesch, zu übernehmen, der als erster Seelsorger die junge Pfarrei aufgebaut hatte, nachdem sie unter ihm von der Mutterpfarrei Thal getrennt worden war. Froh war sein jüngerer Bruder in dessen Fußstapfen getreten und hatte sich bald mit großem Optimismus und viel Zeitaufgeschlossenheit in die Probleme der aufstrebenden Pfarrei eingelebt. Vielleicht, daß ihn seine robuste Gesundheit verleitete, sich ein überdimensioniertes Maß von Arbeit zuzutrauen. So betreute Pfarrer Oesch neben den 15 Unterrrichtsstunden die üblichen Vereine und lieh seine Kräfte auch der Jugendschutzkommission. Er redigierte ein eigenes Pfarrblatt und führte auch die Pflegschaft der Kirchgemeinde. Da sich in letzter Zeit die Spuren der Ueberarbeitung bemerkbar machten, ließ er sich zu einem Erholungsurlaub bewegen. Mitten in den Vorbereitungen für die Abreise wurde er am 29. März ungeahnt von einem Herzschlag ereilt. Statt der kurzen Rast von der Arbeitshetze wollte ihm Gott die ewige Ruhe gönnen. Vor der Theresienkirche, die nun das erste Priestergrab erhalten, harren seine sterblichen Überreste der Auferstehung.

K. B.

Jubilar Aluis Simonet, Pfarrer, Alvaschein

Am offenen Grabe von Pfarrer Andreoli sagte der Senior der Disentiser Priester, sur Aluis Simonet, am vergangenen 11. Januar zu einem Mitbruder: «Der Nächste werde ich sein und dies bald!» Bereits zwei Monate später wurde sein Wort wahrgemacht.

Sur Aluis Simonet wurde am 31. Mai 1884 in Disentis geboren. Die Mittelschule machte er in Disentis und Schwyz. Dann kam er nach Chur ins Priesterseminar St. Luzi. Am 18. Juli 1909 weihte ihn der damalige Oberhirte von Chur, Bischof Georgius Schmid von Grüneck, zum Priester. Am 1. August feierte sur Aluis in Disentis sein Erstlingsopfer. Der damalige Pfarrer, Dekan Bistgaun Cathomas, amtete als geistlicher Vater.

Nach einem weiteren Jahr Theologie sandte der Bischof den Neupriester Aluis als Pfarrer in die ausgedehnte Pfarrei Tersnaus auf der rechten Lungnezerseite am Eingang nach Vals. Sur Aluis betreute 10 Jahre diese Pfarrei, die die beiden politischen Gemeinden Tersnaus und St. Martin mit einer Reihe von weitabgelegenen Höfen (Bucarischuna, Traversasch, Munt) umfaßt (ca. 140 und 110 Einwohner). Heute müßte er von Tersnaus aus zusätzlich noch die nahe Pfarrei Camuns (110 Seelen) pastorieren, die von Tersnaus durch ein tiefes, im Winter vereistes Tobel getrennt ist. 1920 übernahm Pfarrer Simonet die Pfarrei Vrin zuhinterst auf der andern Seite des Lungnez. Diese Pfarrei, die die Heimat des jetzigen Churer Oberhirten ist, hat auch mehrere Höfe (Vanescha, Cons, Puzatsch). Sie zählt etwa 450 Seelen. Wieder nach 10 Jahren (1930) kam sur Simonet als Seelsorger in die kleine, sonnige Pfarrei Schlans ob Trun (190 Seelen). Dort litt Pfarrer Simonet viel durch Krankheit. Er verließ 1943 wieder die Cadi und zog nach Alvaschein ins Oberhalbstein. Dem 57jährigen ging der Wechsel ins andere rätoromanische Idiom gewiß nicht leicht. Trotz sich mehrender Krankheit und wachsendem Alter sollte er noch 17 Jahre in Alvaschein wirken, bis der Tod ihn ablöste.

Besondere Verdienste erwarb sich Pfarrer Simonet um den Kirchengesang in Romanisch-Bünden. Schon vor vielen Jahren setzte er sich als Präsident der Cäcilienvereinigung tatkräftig für den gregorianischen Choral ein. Bleibende Denkmäler werden die beiden letzten Ausgaben der «Cecilia», d. h. des romanischen Kirchengesangbuches, sein. Die 2. und die 3. Ausgabe waren praktisch sein alleiniges Werk. Aber auch an der letzten Ausgabe von 1959 war er entscheidend mitbeteiligt. Mit welchem jugendlichem Schwung griff der Siebzigjährige, als er vor wenigen Jahren die Neuausgabe eben vorbereitete, die Idee einer Erweiterung seines Kirchengesangbuches zu einem eigentlichen romanischen Kirchenbuch für das gemeinschaftliche Beten und Singen auf! —

Pfarrer Simonet hätte sich schon vor Jahren gerne zurückgezogen. Als sein Bischof ihn aber zum weiteren Ausharren aufforderte, wirkte er trotz Krankheit und Alter willig weiter, bis erst der Tod die Ablösung brachte

Welches waren nun die hervorstechendsten Eigenschaften dieses tapferen Jubilars? Güte und Bescheidenheit, Energie und Seeleneifer! Etliche Jahre wanderte der alte Herr jeden Morgen nüchtern die 5 km von Alvaschein nach Tiefenkastel zur ärztlichen Behandlung als Diabetiker. Und so ein Priestergreis harrt auf Wunsch des Bischofs auf seinem Posten aus, obwohl er fast erblindet war und immer wieder im Spital landete! Und dabei blieb er bis zuletzt voller Hilfsbereitschaft. Noch wenige Tage vor dem Tod half er bereitwillig einem jüngeren Mitbruder beim 40stündigen Gebet. Wir müssen doch solches Sich-Opfern bis zum Ende einem Priestergreis hoch anrechnen. Dabei war sur Aluis kein Riese. Sein schmächtiger Körper hat ihm immer große Mühe gemacht. Oft hat er dem Tode ins Auge geschaut. Und doch brachte es sur Aluis bis zum goldenen Jubiläum und bis in die 76 hinauf. Noch von der Operation, zu der er sich nach jener Beerdigung jenes Mitbruders ins Kreuzspital in Chur begab, erholte er sich zum Erstaunen rasch, um gleich wieder den Dienst in seiner Pfarrei aufzunehmen. Am 12. März aber holte sein göttlicher Meister den tapferen Diener heim. Gut 50 Mitbrüder und viel Volk begleiteten am 15. März dessen sterblichen Überreste zur letzten Ruhestätte bei der Pfarrkirche von Disentis. Wir aber bitten am Grabe des Toten: «Herr, gib unserem Mitbruder die ewige Ruhe! Uns aber sende neue Helfer, die unsere arg gelichteten Reihen wieder schließen. Sende Arbeiter in deinen Weinberg!»

C. M.

---

enthält auch ein Katalog aller Propagandamittel für die Missionsaktion (z. B. Plakate, Opfersäcklein).

Für die Pfarrblätter wird ein eigener Presse- und Klischeedienst eingerichtet. Mit all diesen Hilfsmitteln sollte es also jeder Pfarrei möglich sein, eine gut geplante und erfolgreiche Missionsaktion durchzuführen. Für weitere Auskünfte wende man sich an die Arbeitsstelle der Missionsaktion (Habsburgerstraße 44, Luzern)

-m.

Aus dem Leben der Kirche

Ein unermüdlicher Wahrheitssucher

Als vor einigen Jahren in Frankreich die «Geschichte einer Seele» in russischer Sprache erschien, wurde der Öffentlichkeit nicht bekannt, wer der Übersetzer war. Nun wissen wir es: das «St.-Josephs-Blatt» in St. Benedict, Oregon (USA) vom 25. Dez. 1959 schreibt: «Am 30. Oktober starb im St.-Charles-Hospital in Aurora, Illinois, nach mehrwöchiger Krankheit, gottergeben und wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, der Ehrw. Frater Basilius von Burmann, OSB. Der Verstorbene hat ein schicksalvolles Leben hinter sich, bedingt durch seine Stellung und die gewaltsamen Umwälzungen in Europa. Kurz bevor er am 28. April 1948 in die Benediktinerabtei Niederalteich (Bayern) eintrat, schrieb er: «Wenn ich jetzt mein vergangenes Leben überlege, kann ich — alles zusammenfassend — es nicht besser zum Ausdruck bringen als mit den Worten des hl. Franz von Sales: ‚So unbegreiflich sind die Wege Gottes, so undurchdringlich seine Ratschlüsse, so bewunderungswürdig die Mannigfaltigkeit der Mittel, die er gebraucht, um seine Geschöpfe zu seinen Diensten zu berufen. Darum sollen alle diese Mittel geschätzt und hochgeachtet werden.' Jetzt, wo dieses unter einer außerordentlichen Führung der göttlichen Vorsehung stehende Leben seinen irdischen Abschluß gefunden hat, erscheinen diese Worte noch eindrucksvoller. In Warschau am 15. Dezember 1891 als Sohn eines baltendeutschen Generals der russischen Armee geboren, wurde der junge Waldemar wie der Vater und Großvater nach Absolvierung des Gymnasiums russischer Offizier. Als solcher machte er den 1. Weltkrieg mit und kämpfte dann bis 1920 in der Weißen Armee um die Befreiung Rußlands von der bolschewistischen Gefahr. Der Sieg der Bolschewisten machte ihn zum heimatlosen Flüchtling. In Jugoslawien konnte er als Militärschriftsteller für sich und seine Familie eine neue Existenz aufbauen. Durch den 2. Weltkrieg und seine Folgen verlor er auch diese neue Heimat und unter ganz tragischen Umständen auch seine Frau. Auf dem Weg über ein Internierungslager in Deutschland führte ihn die Vorsehung jetzt in die katholische Kirche und in die Abtei Niederalteich. Nun hatte er nur mehr ein Ziel: ‚Wahrhaft Gott suchen', wie St. Benedikt es lehrt. Am 22. August 1949 legte er die einfachen Gelübde ab. Zugleich konnte er die Kraft seiner Persönlichkeit und seine reichen Fähigkeiten in den Dienst des Aufbaus der ostkirchlichen Gruppe stellen, die sich in der Abtei Niederalteich nach den Weisungen des Breve ‚Equidem Verba' des Papstes Pius XI. bildete. Am 19. Juni 1955 empfing er in Chevetogne (Belgien) die Weihe zum Diakon im byzantinischen Ritus. Ein längerer Aufenthalt in der französischen Trappistenabtei Bricquebec (Normandie) war der Anlaß, daß er ‚Die Geschichte einer Seele' der hl. Theresia von Lisieux und ein Werk des Abtes Dom Vital

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Schweiz. Bibelkurs in Einsiedeln

Auf vielfachen Wunsch der Lehrer und Lehrerinnen wird der katholische Lehrerverein der Schweiz vom *17.—23. Juli* einen zweiten Schweiz. Bibelkurs mit dem Thema *«Bibel und Liturgie»* in Einsiedeln durchführen. Wir freuen uns aufrichtig über das spontane Bedürfnis unserer Lehrkräfte nach Vertiefung und Weiterbildung in religionspädagogischer Richtung und möchten die hochwürdige Pfarrgeistlichkeit bitten, viele Lehrer und Lehrerinnen zur Teilnahme an diesem Kurs zu ermuntern. Ein Bibelunterricht, der zur tiefern und lebendigeren Teilnahme an der Liturgie führt, ist ein Feld schönster Zussammenarbeit von Schule und Kirche. Manchen Geistlichen wird es auch möglich sein, bei den Behörden eine Subvention für die Teilnehmer an diesem Kurs zu erwirken, oder selbst durch Teilnahme daran ihre Verbundenheit mit den christlichen Erziehern unserer Volksschulen zu bekunden. Wir wünschen diesem zweiten schweiz. Bibelkurs einen ebenso schönen Erfolg, wie er dem ersten beschieden war, und senden allen, die zu seinem Gelingen beitragen freundliche Grüße und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Stellen-Ausschreibung

Das Amt des römisch-katholischen Seelsorgers an den staatlichen Anstalten in *Liestal* (Kantonsspital, Psychiatrische Klinik Hasenbühl, Kantonales Fürsorge- und Altersheim, Strafanstalt) wird wegen Rücktritts des bisherigen Amtsinhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Anstellungsbedingungen sind im kantonalen Besoldungsgesetz geregelt. Nähere Auskunft erteilen gerne das Sekretariat der Kirchendirektion des Kantons Basel-Landschaft oder das kantonale Personalamt in Liestal. Bewerbungen sind bis zum 30. April 1960 an die Kirchendirektion in Liestal zu richten.

Solothurn, den 8. April 1960.

Bischöfliche Kanzlei

über die vollkommene Hingabe an Gott ins Russische übersetzte. Beide Werke dienten nicht nur einem fruchtbaren Apostolat unter den emigrierten Russen, sondern prägten auch sein eigenes inneres Leben entscheidend. In den letzten Jahren verfaßte Frater Basilius eine umfangreiche Geschichte des russischen Katholizismus im 20. Jahrhundert. Um die Übersetzung dieses Werkes ins Englische und seine Drucklegung zu bewerkstelligen, folgte er im April vorigen Jahres einer Einladung in die Abtei St. Procop in Lisle. Nun hat der Tod überraschend den unermüdlichen Gottsucher und Arbeiter für das Reich Gottes an das Ziel aller irdischen Wanderung gelangen lassen.»

Großstadtjugend stellt sich positiv zur Kirche

Weit über drei Viertel der Münchner Jugendlichen, die in einer Umfrage über die religiöse Situation der Großstadtjugend angesprochen wurden, äußerten sich positiv zu der Frage: «Was bedeutet für Sie Christus?» 84 Prozent der Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren beantworteten die Frage: «Legen Sie Wert darauf, der katholischen Kirche anzugehören?» mit «Ja». Die Umfrage wurde von der erzbischöflichen Jugendseelsorge in München zur Vorbereitung für die Volksmission anläßlich des Eucharistischen Weltkongresses durchgeführt. Wenn auch die Befragung, die 1600 Antworten von nichtorganisierten katholischen Jugendlichen erbrachte, nicht den Charakter einer demoskopischen Untersuchung besitzt, sind die Ergebnisse für die seelsorgliche Auswertung doch sehr aufschlußreich. Die verschiedensten Antworten gab es auf die Frage: «Was geht Ihnen in der katholischen Religion auf die Nerven?» Die «Beichte» konnte hier die meisten Stimmen verzeichnen, nämlich 18 Prozent. 9 Prozent antwortete mit «Predigt», 3,5 Prozent geht das «Sammeln» auf die Nerven, 3 Prozent der «Prunk» und einem Prozent die «Dogmen». 85 Prozent der Befragten sind in der Lage, ein Wort aus der Bibel zu zitieren, und 84 Prozent halten das Beten für wertvoll. 78 Prozent glauben, daß Gott Wert darauf legt, daß man zur Messe geht, aber nur 58,5 Prozent gehen regelmäßig zum Sonntagsgottesdienst, 22 Prozent gelegentlich und 19 Prozent nie. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten sind der Meinung, daß es wirklich einen Teufel gibt, während 41 Prozent diese Frage mit «Nein» beantworteten. An ein Weiterleben der Seele glauben 60 Prozent, 23 Prozent an ein Weiterleben mit Leib und Seele und 16 Prozent an keines von beiden. 80 Prozent antworteten auf die letzte Frage: «Meinen Sie, daß es nach dem Tode eine Vergeltung des Guten und des Bösen geben wird?» mit «Ja», 19 Prozent mit «Nein».

Kirchliche Chronik der Schweiz

Nuntius Pacini hat sein Amt angetreten

Der von Papst Johannes XXIII. ernannte neue Apostolische Nuntius bei der Eidgenossenschaft, Erzbischof *Alfredo Pacini*, ist am vergangenen 1. April in Bern eingetroffen und hat am 8. April dem Bundesrat sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Der neue diplomatische Vertreter des Heiligen Stuhles wurde zu seinem Antrittsbesuch in feierlichem Zeremoniell nach dem Bundeshaus begleitet und dort von Bundespräsident *Petitpierre* und Vizepräsident *Wahlen* in Audienz empfangen. Damit hat Erzbischof Pacini, der seit 1949 als Vertreter des Heiligen Stuhles in Uruguay gewirkt hatte, offiziell sein hohes Amt in der Schweiz angetreten, das durch die Erhebung des früheren Nuntius Mgr. *Testa* zum Kardinal verwaist war. Mgr. *Ferrofino*, der während der Vakanz als Geschäftsträger geamtet hatte, wird in den nächsten Tagen die Schweiz verlassen, um die Leitung der Apostolischen Nuntiatur auf Haiti zu übernehmen.

Kirchweihe in Schlieren

Am Laetare-Sonntag, dem 27. März 1960, wurde das neue Gotteshaus der katholischen Pfarrei Schlieren (ZH) durch Weihbischof Dr. Johannes *Vonderach* eingeweiht. Die neue Kirche ist ein Werk des Zürcher Architekten Karl *Higi*. Wie das «Kathol. Pfarrblatt für Zürich und Umgebung» in seinem Bericht über die Kirchweihe bemerkt, hat Katholisch-Schlieren Not und Aufstieg der Diaspora erlebt: 1923 zur Pfarrei erhoben, mußte es sich mit einem armseligen Eternitkirchlein begnügen, das nun mit einem modernen neuen Gotteshaus vertauscht werden konnte. Hatten sich damals die Katholiken mit einer nur zu oft recht unfreundlichen andersgläubigen Mehrheit abzufinden, so bewies gerade dieser Kirchenbau ein prächtiges gegenseitiges Verständnis: Anderthalb Jahre lang durften die Katholiken von Schlieren die beiden reformierten Kirchen benützen, die ihnen christliche Bruderliebe geöffnet hatte — und nicht genug damit: Die Gemeinde Schlieren stiftete noch ihrerseits 2000 Franken an die Glasfenster des neuen Gotteshauses. Das verdient in dieser Chronik auch festgehalten zu werden.

Neue Bücher

Hünermann, Wilhelm: Vinzenz von Paul. Der Wächter von Saint-Lazare. Freiburg, Herder, 1960. 302 Seiten.

Zur 300-Jahr-Feier seines Todes erhält «Monsieur Vincent» mit dem neuesten Buche Hünermanns eine Biographie, die sowohl seine Gottes- wie seine Nächstenliebe dem christlichen Volke näherbringt. Die spannende Darstellung, in der die vielfältige Aktivität des Karitasapostels aufgezeigt wird, spricht auch jugendliche Leser an. Schade, daß bei soviel einwandfrei sichergestelltem Material über das Leben des Heiligen die Legende, er habe sich zur Befreiung eines Galeerensträflings selber in Ketten legen lassen, unbesehen übernommen wurde. Das ändert allerdings nichts daran, daß die Biographie die imponierende Gestalt des hl. Vinzenz von Paul so schildert, daß die Lektüre einen unwiderstehlichen Anreiz ausübt, sein Tatchristentum nachzuahmen. *G. K.*

Keel, Anselm: Rückgrate erziehen. Solothurn, St.-Antonius-Verlag, 1960. 44 Seiten.

Einem besonderen Bedürfnis unserer in vielen Belangen verlogenen und verbogenen Zeit ist das Thema dieser pädagogischen Kleinschrift abgelauscht. Wie erziehen wir den jungen Menschen zur innern Gradheit und Wahrhaftigkeit? Es geht nicht bloß darum, gegen alles Lügnerische und Falsche aufzutreten. Die Liebe und Wertschätzung für das Wahre müssen zuerst in planvoller Arbeit aufgebaut werden. Leitbilder können große Hilfen sein, weil sie das Gemüt ansprechen. Der Rückgrate-Erzieher wird die wertvolle Schrift nicht aus der Hand legen können, ohne seinen eigenen Charakter ernstlich auf geistige Haltungsschäden kontrolliert zu haben. Das Büchlein gehört in den Schriftenstand der Kirche. *Hedwig Weiß*

Rosenkranzbetrachtungen nach den Visionen von Anna Katharina Emmerick. München, Ars-Sacra-Verlag, 1959. 85 Seiten.

Was die stigmatisierte Augustinernonne Anna Katharina Emmerick in ihren Visionen über das Leben Jesu und seiner heiligsten Mutter schaute, ist hier in einem geschmackvollen Büchlein zu Rosenkranzbetrachtungen zusammengestellt. Wer oft oder täglich den Rosenkranz betet, den werden diese Betrachtungen nicht nur vor mechanischem Rosenkranzbeten bewahren, sondern zu frohem und gottinnigem Rosenkranzbeten helfen. Wer aber, wegen seiner Abneigungen gegen

den Rosenkranz, ihn selten oder nie betet, möge mal zu diesem Büchlein greifen, es betrachtend lesen. Er wird nachher auch oft zum Rosenkranz greifen, um ihn andächtig zu beten. *Conrad Biedermann*

Plohn, Helene: Gefühle und soziales Verhalten im Kindesalter. Solothurn, St.-Antonius-Verlag, 1960. 41 Seiten.

Die Verfasserin orientiert leichtverständlich über die Gefühlsanlage und Entwicklung des Kleinkindes. Sie zeigt an Hand von gutgewählten praktischen Beispielen, wie die Gefühlserziehung mit dem jeweiligen Entwicklungsstand Schritt halten muß und wie letztlich die harmonische Gefühlsbildung von selbst zum richtigen sozialen Verhalten führt. Eine feine Erzieherhilfe für junge Eltern! *Hedwig Weiß*

Persönliche Nachrichten

Schweizerische Missionsgesellschaft Bethlehem

Am Palmsonntag erteilte der Bischof von Gwelo (Süd-Rhodesien), Mgr. *Alois Häne,* SMB, folgenden Mitgliedern der Missionsgesellschaft Bethlehem die hl. Priesterweihe: P. *Edwin Artho* aus Sirnach, P. Dr. *Alois Erni* aus Sursee, P. *Bruno Holtz* aus Kreuzlingen, P. *Gabriel Imstepf* aus Lalden, P. *Armand Stoffel* aus Visperterminen, P. *Josef Werlen* aus Ferden und P. *Franz Wyß* aus Rickenbach/LU.

Das silberne Priesterjubiläum feierten am 14. April P. *Alois Bürke* aus Bernhardzell (bis 1953 Missionar und Propräfekt der Apostol. Präfektur Tsitsikar in der Mandschurei, seit 1955 Missionar in Formosa), P. *Gallus Buschor* aus Altstätten/SG (Sanatorium St. Adelheid, Unterägeri, Generalpräses der Katholischen Kranken-Vereinigung), P. *Fridolin Höin* aus Kaisten (bis 1952 Missionar in der Mandschurei, seit 1954 in Kolumbien), P. lic. theol. et bibl. *Ferdinand Lachenmeier* aus Basel (bis 1953 Professor im Missionsseminar Schöneck, seither Missionar in Kolumbien), P. *Anton Loetscher* aus Basel (bis 1958 Spiritual und Professor in Immensee, Jugendseelsorger, Redaktor der «Jungmannschaft», Redaktor des «Bethlehem» und Spiritual im Missionsseminar Schöneck, seither Missionar in Süd-Rhodesien) und P. *Johann Rütsche* aus Kirchberg/SG (bis 1953 Missionar in der Mandschurei, dann Professor am Progymnasium in Rebstein, seit 1953 Missionar in Kolumbien).

Zuschriften an die Redaktion

Zum Problem von alt und jung im Klerus

Vor einigen Wochen hat Mgr. Roman *Pfyffer,* Dekan in Basel, den Ruf erhoben, daß ältere Amtsbrüder, die die Siebzig bereits überschritten hätten, doch ins hintere Glied treten möchten (SKZ Nr. 11/1960 S. 138). Diese Aufforderung ist gewiß berechtigt, soweit es bei der heutigen Priesternot möglich ist. Vor Jahren weilte der Schreiber zusammen mit einem österreichischen Pastoralprofessor und Stadtpfarrer längere Monate in einem Sanatorium. Dieser Herr, der auch das diözesane Seelsorgeinstitut leitete, betonte oft, wie rasch der alternde Priester den Kontakt mit den lebendigen Seelsorgsproblemen der Gegenwart verliere, weil er den Anschluß an die stürmisch sich ändernde Zeit nur schwer finde. Er war überzeugt, daß ein älterer Herr, der zudem nicht mehr aktiv in der Seelsorge stehe, nicht fähig sei, eine zeitgemäße Pastoral zu lehren. Wir haben doch manche ältere Mitbrüder, die aus ähnlicher Erkenntnis rechtzeitig zurücktraten. Sie fanden es durchaus nicht unter ihrer Würde, von einer großen Pfarrei zu einer kleinen, von einem Pfarrer- zu einem Kaplanposten hinüberzuwechseln. Andere helfen als Resignate selbstlos und demütig ihrem Nachfolger aus und ersparen diesem einen Vikar.

Wir haben aber auch manche ältere Mitbrüder, die recht gerne ihr Amt ihrem Bischof zurückgeben möchten. Aber dieser kann den Rücktritt nicht annehmen, weil er keinen Ersatz hat. Auf die zwei rätoromanischen Neupriester, die in diesen Tagen ihre Primizen feiern, warten jetzt ja ganze fünf verwaiste Posten und Pöstchen in Romanisch-Bünden! Dazu gibt es noch mehr Siebziger, die schon seit Jahr und Tag um Entlassung bitten. Und auswärts als Professoren, zu Studien oder in deutschsprachiger Seelsorge weilen heute gar nicht viele Rätoromanen. Ähnliche Beispiele ließen sich auch aus andern Bistümern aufführen.

Ein Bergpfarrer

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann (abw.)
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Oster-Kandelaber

Barock, Höhe 140 cm
Holz bemalt

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Gesucht in Pfarrhaus der Innerschweiz auf Mitte Mai

Köchin

gesetzten Alters oder williges, junges Mädchen zum Anlernen.

Anfragen unter Chiffre 3485 an die Expedition der SKZ.

Ergeben in Gottes heiligen Willen, hat

Josef Sträßle-Burtolf

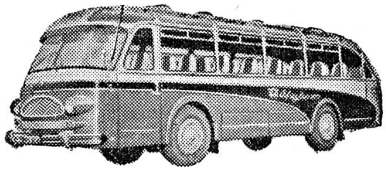
Gründer und Inhaber des Kirchenbedarfs-Geschäftes bei der Hofkirche Luzern

nach kurzer, schwerer Krankheit sein unermüdliches, gütiges Leben am 6. April seinem Schöpfer zurückgegeben.

Wir bitten, des Heimgegangenen im heiligen Opfer und im Gebet zu gedenken.

Siebenter und Dreißigster: Samstag, den 7. Mai, 1960, 08.00 Uhr, in der Franziskanerkirche in Luzern.

Ausland-Reisen



26. April—6. Mai u. 20.—30. Sept. 11 Tage Fr. 440.—	Ars - **Lourdes** - Marseilles - Mailand
10.—21. Mai, 12 Tage, Fr. 470.—	Ars - Lyon - **Lourdes** - Biarritz - Madrid - Barcelona
6.—21. Juni u. 6.—21. Okt. 16 Tage Fr. 670.—	Nevers - **Lourdes** - **Fatima** - Madrid - Barcelona
28. Juni—8. Juli 11 Tage Fr. 440.—	Ars - **Lourdes** - Bordeaux - **Lisieux** - Nevers
11.—16. Juli, 6 Tage Fr. 245.—	Salzburg - Wolfgangsee - **Wien** - München
20.—30. Juli, 11 Tage, Fr. 440.—	Basel - **Paris** - Nevers - **Lourdes** - Lyon - Ars
16.—20. Aug., 5 Tage, Fr. 180.—	Mailand - **Padua** - Venedig - Bozen - Innsbruck
22.—27. Aug., 6 Tage, Fr. 245.—	Schwarzwald - Titisee - Amsterdam - Luxemburg
30. August—9. September 11 Tage Fr. 440.—	Ars - Lyon - **Lourdes** - Biarritz - Barcelona
3.—14. Nov., 12 Tage Fr. 470.—	Mailand - **Rom** - S. Giovanni-Rotondo (**P. Pio**) - Venedig

Gut organisierte Fahrten mit neuesten bequemen Cars.
28 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. — Ausführliche Prospekte durch:

Tel. (041) 81 61 73 **J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth**

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Neue Einsichten erschließt das Werk von

THEODOR SCHWEGLER

Die biblische Urgeschichte

256 S. mit 12 Bildtafeln auf Kunstdruckpapier. Fr. 11.80

Jubiläumsgabe der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung (SKB)

Der in der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung führend tätige Verfasser, Lektor für alttestamentliche Exegese an der Theologischen Lehranstalt des Stiftes Einsiedeln, setzt sich im vorliegenden Werk mit den heute viel diskutierten Fragen der Geschichtlichkeit und des Verständnisses des ersten Buches der Bibel auseinander. Dabei geht er in fesselnder Weise auf die Forschungsergebnisse der Archäologie und der naturwissenschaftlichen Lehren über die Entstehung der Welt und des Menschen ein und stellt die ganze Untersuchung durch religionswissenschaftliche Vergleiche auf eine weittragende Grundlage, was den religiösen Menschen von heute besonders interessiert.

Das Werk, zu dem nicht nur Theologen, sondern auch gebildete Laien gerne greifen werden, ist zu beziehen beim

Präsidium der SKB
Pfarramt St. Josef, Luzern

Nur für kirchliche Zwecke:

Aus umfangreicher Sammlung größere

Holzstatuen

des 15. bis 18. Jahrh. der meisten Heiligen, ausdrucksstark, privat abzugeben. Zuschriften erbeten unter Chiffre Nr. 3481 an die Expedition der «SKZ», Luzern.

Jüngere

Haushälterin

sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn in gut eingerichteten Haushalt. Offerten sind zu richten unter Chiffre 3483 an die «Schweiz. Kirchenzeitung», Luzern.

Haushälterin

die viele Jahre einen Pfarrhaushalt führte, sucht passende Stelle. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre 3484 erbeten an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung», Luzern.

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der
Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE. AG., LUZERN

Roos-Anzüge

für jedes Budget
172.—
180.—
187.—
195.—
223.—
230.—
234.—
240.—
etc.

Das ist die Preisskala für die fertigen Anzüge, die wir für geistliche Herren in Schwarz und Marengo am Lager haben.

Ob es ein Anzug für den Sommer, fürs ganze Jahr, zu Reisezwecken oder für den Sonntag sein soll, bei **Roos** finden Sie bestimmt, was Sie brauchen.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Prachvoller

gotischer Kruzifixus

Höhe 115 cm, Holz bemalt

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel**, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung».

Ferien im Tessin

In Palagnedra, Centovalli 660 m ü/M. Großes Haus mit geräumigen Zimmern, Küche, Keller zu vermieten. Nähe der Kirche. Prächtige Ausflüge und Bergtouren! Geeignet für Ferienkolonie! Sich wenden an:

Signor Mazzi Luigi
via G. Motta 3 b
Bellinzona
Tel. Nr. 092 / 5 25 04

Geschenke zur heiligen Kommunion

ELISABETH HECK

Elisabeth von Thüringen

Ihr Leben den Kindern erzählt. 51 S. Illustriert. Plastik Fr. 4.80

Das schmucke Bändchen ist sehr geeignet, den Kindern eine große Gestalt der Kirchengeschichte näherzubringen. Die Sprache ist so, wie sie die Kinder anregt: einfach, anschaulich, lebendig und von einer großen Liebe zur dargestellten Heiligen durchdrungen. (KM ab 8) «Vaterland»

ELISABETH BORTON DE TREVINO

Der Blumenteppich

Die Geschichte eines Mexikanerjungen
136 S. Illustriert. Ln. Fr. 5.80

Ein blinder mexikanischer Waisenjunge findet Zuflucht bei guten Menschen. Wie er aus Dank dafür zur Muttergottes von Guadalupe pilgert und das Seine zur Gestaltung des berühmten Blumenteppichs vor dem Nationalheiligtum von Mexiko beiträgt, wird in dieser reizvollen Geschichte erzählt. (KM ab 8).
«St.-Willibalds-Bote»

IDA LÜTHOLD-MINDER

Bruno der Italienerbub

48 S. Illustriert. Plastik Fr. 4.80

Das Buch ist überaus warm und lieb geschrieben. Die Sehnsucht nach der verwehrten Erstkommunion kann die kleinen Leser aufrütteln, und sie können lernen, wie sie selbst als kleine Apostel, betend und mit mutigen Worten, viel erreichen können. (KM ab 8) «Bücherei-Nachrichten»

JOSEF KONRAD SCHEUBER

Tarcisius

2. Aufl. 58 S. Illustriert. Plastik Fr. 4.80

In die Geschichte des heiligen Ministranten Tarcisus ist in packender Weise auch das Martyrium der heiligen Agnes und des heiligen Sebastian eingebaut, und das Ganze bietet in einfacher, kindertümlicher und fesselnder Sprache eine gute Lektüre für Kommunionkinder, nicht zuletzt für Ministranten. (KM ab 8) «Vaterland»

WALTER HAUSER

Die heilige Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt. 58 S. Illustriert. Ppbd. Fr. 5.80

Ein Büchlein, das mit seiner stillen Schönheit die Kinder bezaubert und ihnen viel gibt für das empfängliche Herz. (M ab 10)
«Monika»

WALTHER DIETHELM

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
5. Aufl. 104 S. Illustriert. Ln. Fr. 6.80

Die Darstellung ist anschaulich, gewürzt mit kennzeichnenden Anekdoten, hält sich aber im wesentlichen an verbürgte Tatsachen, die geschickt ausgewählt sind, wie sie einen jugendlichen Leser anzusprechen vermögen. Ein gelungenes Jugendbuch! (KM ab 10) «Schweizerische Kirchenzeitung»

WALTHER DIETHELM

Ein Hitzkopf wird Apostel

Die Abenteuer des heiligen Paulus. 190 S. 16 Zeichnungen
Ln. Fr. 7.80

Die Erfüllung eines alten Wunsches: Paulus, der Held eines packenden Jugendbuches. Treffende Milieuschilderungen, geschickt szenische Darstellungen, Flüssigkeit in der Erzählung sind diesem Buche eigen. (KM ab 12) «Bibel und Liturgie»

RÄBER-VERLAG LUZERN

Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Dralon

Dieser modernste

Übergangsmantel

mit seinen vielen Vorzügen verkauft Ihnen Roos, Luzern. Der neuzeitliche Mi-Saison-Mantel aus Dralon bietet folgende Vorteile:

1. Knitterresistent
2. Atmungsaktiv
3. Guter Fall
4. Hautsympathisch
5. Schnell trocknend
6. Leicht zu pflegen
7. Leicht zu bügeln
8. Licht-, wasch- und wetterecht gefärbt
9. Für Priester in Schwarz erhältlich
10. Preislich günstig wie kein anderer Übergangsmantel **Fr. 128.—**

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Eine Erweiterung unserer katechetischen Abteilung

Schallplatten Lichtbilder Flanellbilder

Auf Wunsch vieler Religionslehrer haben wir uns entschlossen, die modernen Unterrichtsmittel für Schule und Vereinsarbeit, die seit einiger Zeit beim Christophorus-Verlag erscheinen, auf Lager zu nehmen. Von jetzt an haben Sie die Möglichkeit, die in unserer Gegend verwendbaren Schallplatten in unserem Geschäft an der Frankenstraße, beim Bahnhof, anzuhören, die Lichtbilder mit Hilfe eines praktischen Vorführgerätes anzusehen und die Flanellbilder auf einer Flanellwand, wie sie in der Schule gebraucht wird, auzuprobieren. Wir hoffen, damit allen Religionslehrern und Seelsorgern einen Dienst zu erweisen und freuen uns, Ihnen diese neuesten Hilfsmittel zu demonstrieren.

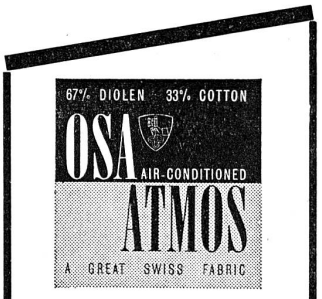
Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Barock-Madonna mit Kind

Höhe 130 cm, Holz bemalt

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel**, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

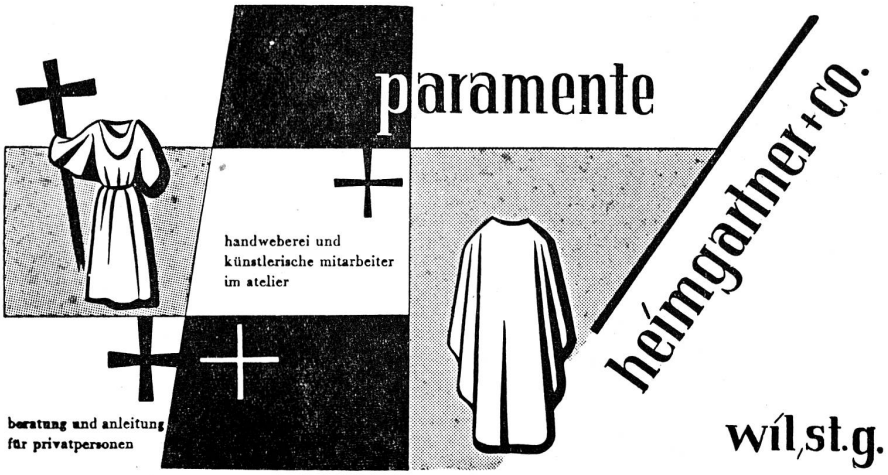


Regenmantel

Federleicht
Erstaunliches Erholungsvermögen
Angenehmes Traggefühl
Hervorragender Apperleffekt
Waschecht
Hohe Reißfestigkeit
Formbeständig
Atmungsaktiv

Für geistliche Herren in Schwarz und Dunkelgrau erhältlich bei
Tel. (041) 2 03 88

Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern



Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Hauswirtschaftliche BEILAGE

Nummer 4
März 1960

DES SCHWEIZERISCHEN KATHOLISCHEN SONNTAGSBLATTES

Selig sind die Sanftmütigen

Mutige Menschen imponieren und werden bewundert und bestaunt. Warum nicht? Sie verdienen es auch.– Nun möchte ich Dich zu einer besonderen Art Mut führen, der weitere und grössere Wertschätzung verdient als irgend ein Wagemut.

Es mag um die Sommerszeit gewesen sein, da strömte eine Menschenmenge zusammen um Dem zu lauschen, der, wie sie sagten, «sprach, wie Einer, der Macht hat!» Jung und alt aller Stände und Rassen sassen zu seinen Füssen am Hange eines Berges. Wie kein Fürst, so stand unser Herr, Christus da und verkündete feierlich, unzweideutig sein Reichsgesetz: «Selig sind – die Sanftmütigen, denn sie werden das Land (die Menschen) besitzen.» Ja dieser Mut, der Mut zum Sanftsein wird, wie unser Herr verspricht, selig, glücklich machen und uns «Land» – die Menschen günstig stimmen. An einer andern Stelle sagt Er: «Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen!»

Vorerst fragen wir uns, was eigentlich unter Sanftmut zu verstehen sei. Sanft sein, sanft bleiben, ruhig, gelassen, überlegen, überdenkend, nicht aufbrausend, nicht zum Gegenschlag ausholend, nicht Gleiches mit Gleichem vergeltend. Wir spüren, dass das Sanftbleiben in gewissen Situationen eine ungeheure Kraft, Selbstbezwingung und Mut erfordert, ja mitunter sogar einen Heldenmut. – Denn unsere Natur drängt anderes: zum Zorn, zum Gegenschlag, zur Rache, zur Selbstbehauptung. Welche Kunst ist es darum, sanft – ruhig zu bleiben, den Sturm brausen zu lassen und erst dann, wenn dieser sich gelegt hat, darüber zu sprechen, oder, wenn es klüger ist, überhaupt zu schweigen. Muss das nicht den unbeherrschten Zornigen, Rasenden in Staunen und Bewunderung versetzen? Wenn er ein ehrlicher Mensch ist, muss er sich vor soviel Mut – vor dem Sanft–mut verneigen.

Meinst nicht auch Du, dass dieser Mut gerade uns Frauen wohl ansteht? – Wieviel Eheglück wäre nicht zerschellt, wieviel Vertrauensbrücken zwischen Mensch zu Mensch wären nie abgebrochen, wenn der Mut zum Sanftsein wenigstens auf einer Seite nicht gefehlt hätte. Wer nur auf sein Recht pochen will, der wird diesen herrlichen Sanft–Mut nicht erreichen. Meistens ist nicht jener der «Stärkere», der sich zu behaupten weiss, sondern jener, der nachgeben kann (ausgenommen im Falle einer Sünde).

Es ist klar, dass sanfte Menschen, Menschen mit einem sanften Mut die Herzen der Mitmenschen erobern. Man fühlt sich wohl bei ihnen, denn eine Atmosphäre der Ruhe und des Friedens umgibt sie. Misstrauisches Abwägen, ehrsüchtige Kleinkrämerei liegt sanften Menschen fern. Sie finden nicht gleich hinter allem etwas Verletzendes, nehmen Kleinigkeiten nicht tragisch, noch weniger hat man bei ihnen Explosionen zu befürchten.

Der Mut zum Sanftsein braucht eine Kraft und zwar eine tiefe, unermüdliche – es ist dies eine Liebe, die die andern wenigstens ebenso wichtig nimmt wie sich selbst, die sich zu beherrschen weiss, die gütig ist. Es sind dies alles Eigenschaften, die gerade der Frau so gut anstehen und sie so mild, so schön, so anziehend, so echt fraulich machen.

Auch in diesem Punkte gibt es glücklich veranlagte Menschen, sanfte Menschen von Natur aus. Andere mit einem sprühenden Temperament, deren Lust- und Unlustgefühle rasch reagieren, werden leichter erregbar. Gehörst Du zu den Sanften, so beglückwünsche ich Dich. Hast Du «etwas Feuer im Blut», so werde weder traurig, noch mutlos, denn schon vom hl. Franz von Sales erzählt man, dass er leicht in Zorn geriet – und wurde doch ein Muster der Sanftmut durch unermüdliches Arbeiten an sich! Den sanften Mut erobern gegen eine brodelnde Natur, wahrlich ein solcher Mensch hat ein Kunststück vollbracht, eine Heldentat. Sagt doch Herder in seinem Gedicht: «Tapfer ist der Löwenringer, tapfer ist der Weltbezwinger, tapferer, wer sich selbst bezwang!» – Der Sanft–Mut ist geradezu die Schutzmauer der Liebe, denn er wehrt ab und schützt sie.

Wäre es nicht herrlich, wenn wir unsere Umgebung, die Welt in Staunen zu setzen vermöchten durch unsern sanften Mut und sie erobern könnten für die Liebe, für das Reich Christi! Dadurch würde von selbst unser eigenes Glück vertieft und erhöht im «Seligsein», so, wie es der Herr versprochen und unsere sanftmütige Liebe würde die Herzen der Menschen früher oder später erobern.

Wie schön, wenn die Menschen in uns einem Wesenszug Christi, dem Sanften begegnen könnten.

«Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land (die Menschen) besitzen.» Sr. P.

«Holzernte»

Spürt man nicht an den Jahrringen derStämme ein Hauch der Ewigkeit?

Küche im März

«Zementröhren» mit Fleisch- oder mit Tartex-Spinat-Füllung

Wir kaufen dazu die ganz dicken, kurzen «Rigatoni», kochen sie im Salzwasser nicht zu weich, geben sie zum Abschrecken in kaltes Wasser und lassen sie dann gut abtropfen. Als Fleischfüllung vermsichen wir 2/3 feingehacktes Kalbfleisch und 1/3 Rindfleisch mit etwas eingeweichtem, gut ausgedrücktem und zerstampftem Weissbrot, würzen mit Aromat, ein wenig Pfeffer und Majoran, bestäuben mit etwas Mehl und braten es zusammen mit einer feingehackten Zwiebel und einem Büschel Petersilie langsam in Nussella an. Mit Klarer Sauce ablöschen und zuletzt mit ein wenig Rahm verfeinern. Abkühlen lassen und mit Hilfe des Dressiersackes in die Rigatoni füllen.

Für die vegetarische Füllung wird feingehackter Spinat in Butter mit einer gewiegten Zwiebel gedämpft, Muskat und Cenovois oder etwas Sojatropfen gewürzt, mit ein wenig Rahm verfeinert und kurz gedämpft. Dann abkühlen lassen, mit dem Inhalt von einer Büchse Tartex oder Dyna vermischen und wie bei Fleischfarce in die Rigatoni füllen. Man legt sie nebeneinander in eine gebutterte Gratinform, übergiesst mit Braten- oder mit Mornay-Sauce (Béchamel mit Reibkäse), bestreut mit etwas Parmesan oder Sbrinz und einigen Nussaflocken und lässt sie im Ofen heiss werden.

Biotta-Cocktails

Im allgemeinen kann man ja von der Cocktail-Mode nicht gerade behaupten, dass sie der Gesundheit diene, im Gegenteil. Hier aber haben wir in den neu geschaffenen Biotta-Gemüsesäften nicht nur einen ausgezeichnet schmeckenden alkoholfreien Aperitif, sondern gleichzeitig gesundheitlich äusserst wertvolle, ganz besonders als Cocktail-Getränk geeignete Säfte, die die Verdauung anregen und für die Gesundung erwünschte Mineralstoffe und Vitamine, Fermente undsoweiter mitbringen. Ueberall da, wo man aus zeitlichen oder anderen Gründen nicht dazukommt, solche Säfte aus frischen Gemüsen täglich frisch zu pressen, sind die verschiedenen Biotta-Gemüsesäfte der geeignete Ersatz. Jeder wirkt wieder ein wenig anders, jeder enthält eine andere Zusammensetzung von Mineral- und Spurenstoffen und Vitaminen. Wenn wir also mit ihnen allen kurmässig abwechseln und täglich einen kleinen Tomato- oder Carottina- oder Randina- oder Sellerina-Cocktail vor oder zum Salatteller anbieten (mit oder ohne ein Mokkalöffelchen Rahm), dann bedeuet auch diese Zugabe ein unserer Gesundheit dienendes, die Entschlackung und Säfte-Erneuerung förderndes Kurmittel, das uns, weil es allen in der Familie nützt, gar nicht teuer zu stehen kommt.

Busecca (Kuttelsuppe)

Wer möchte sie einmal nach folgendem Rezept probieren? Sie schmeckt wundervoll und bietet erst noch die Möglichkeit, bevor man die Kutteln beigibt, Suppe anzurichten für Tischgäste, die sie ohne haben möchten!

Wir schneiden reichlich Gemüse: Lauch, etwas Sellerieknollen und Rüebli, ein wenig Kohl oder Kabis in feine Streifen und dämpfen alles zusammen mit einer grossen gehackten Zwiebel in mittelheissem Nussella langsam an. Zuletzt eine kleine ausgepresste Knoblauchzehe und 1—2 Tassen voll eingeweichte Bohnenkerne sowie eine Handvoll Gerste dazu geben, noch kurz mitdünsten und dann mit Wasser je nach Suppenbedarf auffüllen. Zum Aufkochen bringen und dann auf kleinem Feuer leise kochen lassen, bis auch die Bohnenkerne weich genug sind. Würzen mit Biorex-Suppenpaste oder mit Fondor oder Aromat, eventuell, wo man nicht unbedingt fasten will, noch mit etwas Hühnerbouillon.

Die feingeschnittenen Kutteln dämpft man mit einer gehackten Zwiebel gleichzeitig in einer andern Pfanne in Olivenöl oder Erdnussöl ebenfalls gut durch, würzt mit Salz, Majoran und etwas Cenovis, fügt ein Büchslein süsses oder konzentriertes Tomatenmark hinzu und löscht mit einem Glas Weisswein ab. Kurz dünsten lassen und dann so viel heisses Wasser beifügen, dass sie nicht anbrennen und darin auf kleinem Feuer weichgekocht werden können. Man mischt sie erst vor dem Anrichten in die Gemüsesuppe.

Reisrand mit Fischröllchen oder mit Artischockenherzen und Erbsen

Avorioreis wird auf übliche Weise ohne jede andere Zutat als Gemüsebouillon oder Pflanzenwürzbrühe körnig-weich gekocht, in eine mit Oel ausgepinselte Ringform angerichtet und auf eine heisse Platte gestürzt. In den Rand richtet man dieErbsen und Artischockenherzen (oder Fischröllchen) an, garniert mit Petersilienzweiglein und serviert eine Weissweinsauce oder Safransauce extra dazu. Wer sparen will, kann natürlich die teuren Artischockenherzen weglassen, beim Fisch-Menü können auch die Erbsen weggelassen werden. Wenn man viel Salat vorher isst, braucht man nachher nicht unbedingt noch ein gekochtes Gemüse zu essen.

Die Artischockenherzen nimmt man aus der Büchse (frische kämen uns hier zu teuer!), gibt sie mitsamt ihrer Brühe in eine zedeckbare Gratinschüssel und lässt sie im Ofen heiss werden. Dann gut abtropfen, mit hellbrauner Butter durchschwenken und anrichten.

Die Fischröllchen: Wir kaufen Sole-, Felchen-, Egli-, Limandes- oder Flundernfilets (je nach Portemonnaie), würzen sie mit Fondor oder Aromat, gewiegter Petersilie und Zitronensaft, rollen sie auf und heften die Rouladen mit einem Zahnstocher zusammen. Sie werden in eine feuerfeste Form gestellt, ein halbes oder ganzes Glas Weisswein daran gegossen, ein paar Nussella- oder Butterflocken darübergestreut und die Form zugedeckt in den gut heissen Ofen gestellt. Sie werden in der gleichen Zeit fertig wie der Reis.

Separat kochen wir mit 30 g Butter, 30 g Mehl (inkl. 1 Teelöffelspitze Biopharin) und 2,5 dl Hühnerbouillon eine Buttersauce, die gut 10—12 Minuten kochen muss, und rühren zuletzt den Weissweinfond von den Fischröllchen sowie etwas Rahm darunter. Wer will, kann sie mit einer guten Messerspitze Safran würzen.

Kalbsbrustschnitten mit Kapernsauce

Wenn wir gefüllte geschmorte Kalbsbrust machen, die doch ordentlich Arbeit gibt, bestellen wir immer ein etwas grösseres Quantum, damit wir daraus dann noch eine kalte Platte mit Salaten oder aber die heissgemachten Resten, in dicke Tranchen geschnitten, mit einer Schinken- oder Kapernsauce servieren können.

Zu der Kapernsauce bereiten wir eine Sauce wie oben beschrieben (Buttersauce zu Fischröllchen, nur mit Weissweinstatt mit Fischfond) und geben zuletzt ein wenig Rahm und Zitronensaft sowie 1—2 Esslöffel Kapern darunter.

Diese Sauce passt ebensogut zu Blumenkohl oder zum Beispiel zu einem Spinatpudding für den vegetarischen Tisch.

Senfkartoffeln

Geschälte Kartoffeln werden in dicke Scheiben oder in Klötzli geschnitten, zusammen mit einer gehackten Zwiebel in heissem Nussella einige Minuten gedünstet, mit 1—2 Esslöffeln Mehl bestäubt und weitergeschmort, bis das Mehl leicht bräunlich wird. Mit heisser Aromat- oder Biorex-Bouillon aufgiessen, so dass die Kartoffeln knapp bedeckt sind, ein halbes Lorbeerblatt, ein wenig Muskatnuss und reichlich Majoran beifügen und auf kleinem Feuer weichkochen. Kurz vor dem Fertigwerden einen oder zwei Esslöffel Senf (Thomy Diätsenf, wenn man ganz salzarm kochen will) und 2 Esslöffel Essig, nach Belieben auch 1—2 Esslöffel sauren Rahm beifügen, und beim Anrichten gehackte Petersilie und auch Schnittlauch daruntermischen.

Die beste Frühjahrskur

Wenn die Natur sich im Frühjahr erneuert, besteht auch im menschlichen Organismus eine Bereitschaft hierzu. Mit der zunehmenden Sonnenstrahlung, Erwärmung und anderen Einwirkungen des Klimas, aber auch Auswirkungen unserer Erde kommt es zu einer *Umstimmung* im System der vegetativen Nerven und der inneren Drüsen, die vom *gesunden* Menschen als allgemeine Erneuerung erlebt wird. Kranke oder nicht ganz gesunde Menschen aber klagen über die bekannte *Frühjahrmüdigkeit*, über Leistungsschwäche, Verstimmungen oder vermehrte Beschwerden beziehungsweise Verschlimmerungen chronischer Leiden. Darin erscheint jedoch ein Streben des Organismus, sich von winterlichen Belastungen zu befreien, Mängel auszugleichen und womöglich chronische Leiden zu überwinden.

Dieses Streben zur Wiederherstellung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit fördern wir vor allem durch *Einschränkung der Nahrungszufuhr*, was in zunehmendem Masse durch vegetarische Diät, Rohkost und daraus hergestellte Rohsäfte bis zum strengen Fasten möglich ist. Dazu gehört die *Enthaltung von Reizmitteln*, wie Alkohol, Nikotin, Kaffee, Tee, Schokolade und Süssigkeiten. Die *Ausscheidungen* aber *fördern* wir direkt über die Lungen durch gesteigerte Atmung, über den Darm und die Nieren durch Abführmittel und Einläufe, Kräutertees und Rohsäfte, über die Haut durch Luft- und Sonnenbäder, Waschungen und Bürsten sowie durch *vermehrte Körperbewegung* ganz allgemein. Je nach dem Grad und der Kombination dieser Wirkungen gibt es verschiedene Frühjahrskuren, die alle mehr oder weniger den Organismus reinigen.

Die stärkste Reinigungswirkung aber hat das *Fasten*, weil hierbei der Organismus völlig darauf angewiesen ist, von seiner eigenen Substanz zu zehren. So kommt es zu einer höchstmöglichen *Selbstreinigung*, indem zunächst überflüssige beziehungsweise schädliche Stoffe, Ablagerungen und Entzündungsprodukte aufgezehrt und Schlacken wie Gifte ausgeschieden werden. Ferner schrumpfen Fett- und Bindegewebszellen stärker als die lebenswichtigeren Muskel- und Drüsenzellen. Fast keinen Verlust aber erleiden, selbst bei sehr langem Fasten, die Nervenzellen. Aeltere Zellen sterben beschleunigt ab, um jüngeren Zellen Platz zu machen. Es kommt zu einer *Verjüngung* des Organismus, die auch äusserlich sichtbar wird. Von jeder Zelle schrumpft der Leib stärker als der Kern, dessen innerster Teil nochmals auf Kosten anderen Zellmaterials geschont wird. Manche freiwerdende Abfallprodukte wirken wie Hormone, auf die der Organismus mit einer Leistungssteigerung und vermehrten Abwehr gegen Krankheiten reagiert.

Das Fasten ist aber zugleich eine *seelische Reinigung*, indem es von Angst- und Schuldgefühlen, von Depressionen und Krankheitsbefürchtungen befreit. Vermehrte *Ruhe* und *Entspannung* tragen der Frühjahrsmüdigkeit wie überhaupt der Ruhebedürftigkeit Rechnung, sie wirken körperlich und seelisch zugleich im Sinne einer allgemeinen Erneuerung. Entschlackung der *Haut* und der Sinnesorgane, durch äussere *Pflege* gefördert, gehen mit einer Verfeinerung des Empfindungslebens einher. Dem Kräftezustand entsprechende *Bewegung* in frischer Luft mit vertiefter *Atmung* befreien uns nicht nur von Kohlensäure und Stickstoffen, sondern auch von mancherlei Bedrückungen. Ausgiebiges *Schlafen* bei offenem Fenster ist während des Fastens besonders erholend, es fördert wie kaum etwas anderes die Erneuerung der Kräfte und die Heilung von Krankheiten.

Um Nahrungsmängel des Winters auszugleichen, führt man das *Frühjahrsfasten* am besten mit rohen *Obst-* und *Gemüsesäften* durch. Deren reicher Gehalt an Vitamin C und Fermenten, an Mineralien und andern *Wirkstoffen* trägt zur Behebung nicht bloss von Frühjahrsmüdigkeit, sondern auch von manchen anderen Störungen bei. Der starke *Alkaligehalt* der Rohsäfte wirkt entsäuernd und durch seinen hohen Kaliumanteil besonders entwässernd. So können Schlacken besser gelöst und ausgeschieden werden. Verschiedene *Farbstoffe*, wie Chlorophyll, Carotin, Lykopin und Flavone, entfalten vitaminartige Wirkungen, sie entgiften den Magen- und Darmkanal, wirken entzündungswidrig, tonisieren Herz und Kreislauf, regen den Stoffwechsel an und tragen zum Neuaufbau nicht nur der roten Blutkörperchen, sondern aller Zellen bei.

Auf diese Weise wird der *Verdauungskanal* entlastet und zugleich gereinigt. Vermehrte Sekretionen gehen zurück, zu schwache werden angeregt, Krämpfe gelöst und Erschlaffungen behoben. Katarrhe und Entzündungen wie Geschwüre heilen damit ab. Auch der *Kreislauf* erfährt eine starke Entlastung und zugleich milde Anregungen. Erhöhter Blutdruck sinkt, das Gefässystem wird entspannt, bei Erschlaffung aber auch tonisiert. Eine falsche Zusammensetzung des Blutes und der Lymphe normalisiert sich in mancher Beziehung. Mit einer *Entwässerung* und Ausscheidung zurückgehaltenen Kochsalzes kommt es zur allgemeinen *Entschlackung* und damit auch zur Entfettung. Schliesslich wirkt das Fasten mit Rohsäften normalisierend auf das *vegetative Nervensystem* und auf die inneren Drüsen, womit der Anschluss an die seelischen Ausgleichsvorgänge und die geistige Regulation erreicht ist.

Zur *Herstellung von Rohsäften* stehen uns im Frühjahr vor allem die *Zitrusfrüchte* zu Gebote, wovon die Zitrone mit Wasser verdünnt und etwas Vollzucker oder Bienenhonig zu nehmen ist. Orange und Grapefruit wie auch Ananas nimmt man hingegen, wie alle anderen Säfte, unverdünnt. An frischen *Blattgemüsen* gibt es neben Kopfsalat noch Winterkohl, Feldsalat und Endivie, deren Säfte am besten mit solchen aus gut überwinterten Wurzelgemüse (Möhren, Sellerie, Randen, Rettich) vermischt werden. Dazu gibt man noch kleinere Saftmengen von Zwiebel, von Kresse oder von *Küchenkräutern* und regelmässig auch Zitronensaft oder Weleda-Hippophan oder Sanddorn-Vollfrucht. Besonders wertvoll sind, sobald man sie erhalten kann, Zusätze von *Wildkräutern*, wie Brennessel, Löwenzahn, Sauerampfer und Schafgarbe. Zur biologischen Anreicherung und geschmacklichen Verbesserung, besonders von Gemüsesäften, eignen sich ferner Mandelmilch und salzlose Hefeextrakte.

Eine solche *Rohsäftekur* wird am besten mit Glaubersalz eingeleitet (3 Teelöffel auf 3/4 Liter warmes Wasser). An diesem Tag nimmt man nur Kräutertee und in der Folge 3mal täglich 1/4 Liter Rohsaft. Weiterhin sind Einläufe wenigstens jeden zweiten Tag zu machen. Das ist eine sehr eingreifende Kur, die ärztliche Aufsicht erfordert. Der Arzt muss auch den vorliegenden Krankheitsveränderungen die notwendigen *Begleitanwendungen*, spezifisch wirkende Rohsäfte und die bestmögliche Kurdauer bestimmen. Zur allgemeinen Erneuerung genügt oft schon eine 8tägige Rohsäftekur. Bei chronischen Leiden aber treten gewöhnlich erst in 2–3, ja 4 Wochen genügende Besserungen ein.

Lasst ihn die Pakete tragen

Ritterlichkeit soll nicht aussterben

Es ist ein Kreuz. Da haben sie nun gekämpft, die Frauen, fanatisch im vorigen Jahrhundert, mit scharfer Klugheit heute — um ihre Gleichberechtigung. Der Besen des Zauberlehrlings, den sie riefen, hat sich in ihren Händen gar dämonisch verwandelt. Ich speziell würde mitunter lieber ein bisschen auf ihm reiten, mit hexischen Künsten die Männer bezaubern und nicht mit nüchternen Gleichberechtigungsparagraphen. Denn was haben unsere Emanzipeusen (ohne Pleureusen) schliesslich erreicht: als stahlhelmbewehrter Luftschutzwart auf brennenden Dächern stehen, als Leutnantin das MG bedienen, als Traktoristin mit Maschinen umgehen, als schuldig Geschiedene dem Manne den Unterhalt zahlen. Ueberspitzt freilich — doch leider nicht unwahr, sondern durch Beispiele zu belegen. Wo das Zarte schwindet — da schwindet auch die Ritterlichkeit. Wovor soll ein Mann die also Wehrhaften noch schützen? Warum soll ein Mann vor einer Frau, die ihm im Beruf womöglich noch den besseren Platz wegschnappt, im Tram oder im Bus eigentlich noch aufstehen?

Ich fürchte, wir haben uns dies schuldhaft selbst ein wenig zerstört. Vielleicht wollen wir gar nicht mehr die Schwächeren sein, sondern die Gleichstarken, die Stärkeren sogar. Wir wollen als Richterin, Regierungspräsidentin, Lokomotivführerin, Chirurgin, Generalin, Atomphysikerin und Diplomlandwirtin das Gleiche wie die Männer — und müssen doch die Kinder kriegen und sind doch physiologisch die Schwächeren. Die Natur hat sich das so ausgedacht, sie lässt sich nicht verleugnen. Also lasst uns doch weiterhin ein wenig hilflos sein und nicht so verbissen stark. Der Mann ist glücklicher, wenn er den Beschützer spielen kann. Gebt ihm also eure Pakete zu tragen, wenn er euch abholt, nicht den Mantel, das sieht läppisch aus; lasst ihn die Steuersachen erledigen, lasst ihn beim Rendezvous ein ganz klein wenig — ja nicht zu lange — warten, nur gerade die Sekunde, die die Sehnsucht steigert, ehe sie zur Ungeduld wird. Lasst ihn den Wermut zahlen und hin und wieder Blumen mitbringen. Trumpft nicht damit auf, dass ihr alles besser könnt, selbst wenn es stimmt, es stimmt aber gar nicht so oft.

Kurzum, gebt den Männern wenigstens die Möglichkeit, sich ritterlich zu erweisen. Mir erzählte ein Professor, dass er sich jedesmal erhob, wenn seine Assistentin etwas mit ihm besprechen wollte und ihr einen Stuhl anbot. Zu seinem Aerger setzte sie sich aber niemals. Jetzt hat er diese höfliche Geste aufgegeben. Nach meiner eigenen Erfahrung sind die Kollegen meist so höflich, wie man selbst mit ihnen ist. Natürlich ist es falsch, einerseits gleichberechtigt mit zähem Ehrgeiz es den Männern gleich zu tun, andrerseits dann plötzlich die Dame herauszukehren, die Rechte beansprucht. Einen gewissen Preis müssen wir für unsere Freiheit als Frauen schon zahlen. Aber es sollte die goldene Mitte geben, die Ritter sollten auch im Berufsleben nicht ganz verkümmern. Motto: Ich bin zwar ganz tüchtig als Frau im Beruf, aber dennoch zart, dennoch dankbar für Hilfe. Es gibt manche Mädchen, die das reizvoll vereinen, die jeden Mann vor Hilfsbereitschaft überquellen lassen — denen die Koffer, der Liebeskummer, die Steuererklärung, die Ehesorgen, die mühsamen Gänge und die juristischen Verhandlungen gern abgenommen werden. Nur weil sie hin und wieder in lächelnder Befangenheit murmeln: «Ach, bitte, helfen Sie mir doch, ich kann das nicht allein». Freilich bedanken sich diese Frauen auch für jede chevalereske Tat. Denn ist es nicht schön, mitunter etwas abgenommen zu bekommen, und sei es nur der Rucksack, auf allzu steilem Pfad unter der Gebirgssonne?

Drum habt Grazie, hin und wieder Befangenheit, Anmut, Charme. Seid schüchtern, zögernd, sprecht leise, seid nicht zu sachlich, zu forsch, zu rechthaberisch, zu laut. Lasst euch das Trambillet zahlen, es kostet nur dreissig Rappen, ehe ihr gleichberechtigt in die Tasche greift, lasst euch Plätze anbieten, wenn ihr lange stehen müsst, lasst euch nach Hause bringen, wenn es kein zu grosser Umweg ist. Ich möchte nicht missverstanden werden: Natürlich sollen die Frauen das Rad nicht mehr zurückdrehen und nun plötzlich zimperliche, verlogene, unechte Püppchen werden, die ihre Koketterie fatal ausspielen; ich gebe lieber Shekespeare das Wort, er kann das am besten:

Weshalb ist unser Leib zart, sanft und weich,
Kraftlos für Müh und Ungemach der Welt,
Als dass ein weiches Herz, ein sanft Gemüte
Als zarter Gast die zarte Wohnung hüte?

Das legt er seinem widerspenstigen Käthchen zum Schluss in den kecken Mund — und ich denke, sein Genius ist zeitlos.

Aus dem Büchlein: «Man muss sich nur zu helfen wissen»

Der Gang verrät viel

Wissen Sie eigentlich, wie sehr Ihr Gang Ausdruck Ihrer ganz persönlichen Wesensart ist? Wie er nicht nur Ihre Bewegungsart verrät, sondern Ihr Innerstes, Ihr Temperament, Ihr ganzes Ich?

Es gibt eine Unzahl von Gangarten und man muss sich wundern, wie die Menschen als Zweibeiner derartig viele Variationen zustandebringen können. Man kann gehen, laufen, schreiten, marschieren. Man kann trippeln oder latschen, man kann leichtfüssig einherwandeln oder schleppend sich vorwärtsbewegen, man kann gelockert oder verkrampft gehen, je nach Veranlagung oder Gewohnheit. Und je nachdem wirkt dann das Erscheinungsbild schön oder hässlich, anziehend oder abstossend.

Da Sie nun sicherlich vorteilhaft einhergehen wollen, ist es wichtig, dass Sie Ihren Gang unter Selbstkontrolle nehmen, und zwar mit vernünftiger Kritik und Energie. Fehler lassen sich meist nicht von heute auf morgen beheben, aber es sei zum Trost gesagt, dass jeder Gang zu korrigieren ist.

Man muss sich zuerst einmal darüber klar sein, dass nicht nur die Füsse und Beine gehen, sondern der ganze Körper. Schliesslich schwingen auch die Wirbelsäule und der Kopf mit und besonders die Arme bestimmen das Gangbild sehr wesentlich. Die Pendelbewegung soll sich rhythmisch und locker dem Gang anpassen. Keineswegs verkrampft oder unharmonisch. Wieviele halten zum Beispiel einen Arm steif oder hochgezogen oder schwingen aus, als ob sie vor und hinter sich immer freien Platz schaffen wollten. Viele gehen auch, als hätten sie überhaupt keine Arme, weil sie bewegungshemmend sind und nicht wissen, was sie mit den Armen tun sollen. So wird schon klar, dass sich ein guter Gang nur durch eine allgemeine Bewegungs- und Haltungsschulung erzielen lässt. Wenn die Haltung windschief ist, verrät der Gang dauernde Eile und innere Nervosität; wenn sie krumm ist, meint man die Last zu spüren, die den Betreffenden bedrückt. Es ist der Vorzug des Menschen, dass er aufrecht und frei einhergehen kann, dessen sollten sich alle Gangsünder bewusst sein.

Nur gesunde und bewegliche Füsse können den Körper in seiner grossen Last sicher einhertragen. Fusspflege ist daher Gangpflege! Es gibt genügend Uebungen, mit denen Spreizund Plattfüsse bekämpft werden können, man muss nur rechtzeitig damit beginnen. Ist es denn so schwer, die Füsse gerade und leicht nach vorne aufzusetzen und locker über den Ballen abzurollen? Wie viele schiefe Absätze lassen sich dann vermeiden, die sonst ein beredtes Zeugnis ablegen. Der betonte Fersengang, wie er häufig praktiziert wird, ist nicht nur unschön, sondern auch schwerfällig und schnell ermüdend. Richtig gehen heisst auch ausdauernd gehen können.

Die Beine sollen vom Hüftgelenk aus locker nach vorne durchschwingen, ohne betonte Beckenbewegung. Um das Hüftgelenk voll bewegungsfähig auch mit zunehmendem Alter zu erhalten, muss es entsprechend trainiert werden. Beinschwünge und Hockfederungen sind gute Hilfsmittel, um den Gang beschwingter zu machen.